

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

14.1.1935 (No. 11)

Bezugspreis: Drei Mark monatlich... Einzelpreise: Wochens-Nummer 10...

Badische Presse

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft... Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe...

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung... Badens große Heimatzeitung... Karlsruhe, Montag, den 14. Januar 1935.

Das Saarvolk hat gesprochen!

Störungsfreier Wahlverlauf - Vereinzelt separatistische Zwischenfälle, darunter Bombenwurf.

Saarbrücken, 13. Jan.

Die weltgeschichtliche Entscheidungshunde der deutschen Saar hat geschlagen! Der Wahltag prägte dem Saargebiet schon in den allerfrühesten Morgenstunden sein Gesicht auf.

Schon um 8 Uhr fanden in den meisten Orten vor dem Wahllokal große Mengen von Menschen, die recht schnell abstimmen wollten, insbesondere Berufstätige, denen daran lag, schnellstens wieder an ihren Wohnort zu kommen.

getroffen, die neun Kilometer zu Fuß im Schnee gehen mußten, um das Wahllokal zu erreichen, denn es war eine weitere Merkwürdigkeit dieser Wahl, daß nicht an jedem Ort sich ein Wahllokal befand, wie das bei sonstigen Wahlen der Fall ist.

Trübe Dämmerung lag noch über den verschneiten Ortschaften des Saargebietes, als am Sonntag morgen um halb neun Uhr allerorts in 860 Wahllokale die Eröffnung der Volksabstimmung im Saargebiet durch die neutralen Vorsitzenden der Wahlbüros feierlich erklärt wurde.

hen herbei. Man sah Leute, die Kilometerweit von ihren Angehörigen in Kollwagen zu ihrem Abstimmungslokal gefahren wurden.

Gegen Mittag hatten in den Dörfern des Warndt, im Kreise Merzig, im Kreise St. Wendel und im Bliestal schon fast sämtliche Wahlberechtigten abgestimmt.

So hatten z. B. von 255 Wahlberechtigten in Karlsbrunn mittags schon 252 ihr Stimmrecht ausgeübt, darunter auch der 86-jährige ehemalige Pfarrer von Karlsbrunn, der den weiten Weg aus dem Ruhrgebiet nicht gescheut hatte.

Mancherorts verzögerte sich das Wahlgeschäft dadurch, daß die neutralen Vorsitzenden in den Büros zum Teil die deutsche Sprache nicht beherrschten.

Eigenartig war das Wahlsystem in Saarbrücken. Dort wurde alphabetisch abgestimmt. So mußten sämtliche Wähler aus Saarbrücken fast quer durch die ganze Stadt zu einem in einem Vorort gelegenen Wahllokal fahren.

Sämtliche Orte waren geradezu überwältigend schön geschmückt.

Ob Warndt, ob Gau, ob Bliestal, ob Primstal, ob St. Wendel, ob Merzig, überall zogen sich vom Ortseingang zum Ortseingang links und rechts der Straße ununterbrochen Tannen- und Buchenhecken, die entweder die Bäume der Dorfstraßen miteinander verbunden oder an besonderen Pfählen angebracht waren.

Die Gottesdienste derjenigen Pfarrer, die als deutschbewußt bekannt sind, waren geradezu überfüllt. So fanden z. B. in Wehrden, wo der bekannte Pfarrer Wilhelm, einer der beliebtesten und deutschbewußtesten katholischen Geistlichen des Saargebietes, predigte, die Menschen bis vor die Kirchentüre.

Auch sämtliche Sanitätskolonnen des Saargebietes hatten mobil gemacht, um Tausende von Alten und Kranken in Autos und Krankenwagen zu ihrem Wahllokal zu fahren.

Vor den Wahllokalen fanden überall Angehörige der Deutschen Front mit großen Schildern, auf denen zu lesen war:

„Erstes Gebot: Maul halten!“

Und so fanden denn die Menschen in den Vorräumen der Wahllokale selbst dicht gedrängt, stumm und schweigend, um nicht ihre Stimme durch irgendeine Bewegung oder ein Wort unzulässig zu machen. Auch in den Wahlräumen sprachen sie kein Wort, nannten nur ihren Namen, so daß sich der Wahlvorgang völlig lautlos vollzog.

Die fremden Truppen hielten sich überall zurück. Lediglich in Saarlouis standen zwei Lastautos mit Italienern im Stahlhelm alarmbereit, und in St. Wendel sah man zwei englische Panzerwagen auf der Straße, sonst war wenig von den Truppen zu bemerken.

Aus Witz und Neid, daß sie vollkommen unbeachtet blieben, ja, daß man sie sogar auslachte, wie das bei einer verbotenen separatistischen Demonstration von etwa hundert Menschen am Samstag abend geschehen war, haben die Separatisten ihre Androhung wahr gemacht, und in Preßach Schuhnägel auf die Straße gestreut, so daß die Straße vorübergehend für den Autoverkehr gesperrt werden mußte.

Die Drohung der Kommunisten, ihre Besitztümer zurückzugeben und damit die Abstimmung zu sabotieren, wurde nicht durchgeführt. Ein Zeichen mehr dafür, daß die Separatistenfront vollkommen zerschlagen ist.

Einheitsfrontler werfen Bombe in Verkehrslokal der Neunkirchener Deutschen Front.

Saarbrücken, 13. Jan. Die Kommunisten und Separatisten haben im Laufe des Abends, nachdem ihnen klar geworden ist, daß sie nichts mehr zu gewinnen haben, versucht, durch Terror eine Art Katastrophenstimung zu entfesseln und noch irgend etwas für sich zu erreichen.

In den Abendstunden wurde gegen das Verkehrsbüro der Deutschen Front in Neunkirchen eine Bombe geworfen, wodurch aber glücklicherweise niemand verletzt wurde.

Durch ein Fenster des Gebäudes wurde eine mit Sprengstoff gefüllte Wäsche geschleudert. Diese explodierte beim Aufschlagen und riß die Dielen auf. Ein Mann wurde dabei am Kinn leicht verletzt. Der Täter selbst wurde bis in den Rohrwald verfolgt.

einige Einheitsfrontler leicht verletzt. Vier von ihnen, zwei Emigranten und zwei Kommunisten, wurden festgenommen.

In Neunkirchen konnten auch in der letzten Nacht bei dem Kommunisten Wilke fünf Zentner Flugblätter beschlagnahmt werden. Es handelt sich bei dem beschlagnahmten Material ausnahmslos um gefälschte Mitteilungen und Erlasse der Deutschen Front, die als von der Kreisleitung Neunkirchen stammend, bezeichnet wurden.

Großer Munitionsfund in Saarlouis.

Bei dem Juden Paul Levy in Saarlouis wurde in der letzten Nacht durch eine polizeiliche Hausdurchsuchung ein umfangreiches Munitionslager französischer Ursprungs entdeckt. Die Polizei konnte acht Sprengbomben, 200 Schuß Parabellum-Munition und 90 Kilo Ekraft beschlagnahmen.

Der verhaftete Paul Levy ist im Laufe des Sonntags in das Gefängnis in Saarbrücken eingeliefert worden. Gleichzeitig wurde der Emigrant Riez verhaftet, der ebenfalls am Zustandekommen des geheimen Waffenlagers beteiligt ist.

Was beschließt Genf über die Saar?

Die vier Hauptberatungspunkte / Ratsitzung in der zweiten Wochenhälfte.

Ep. Genf, 13. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Während die leitenden Völkerbundsbeamten am Sonntag gegen die sonstige Gewohnheit im Völkerbundssekretariat ihren Dienst verließen, und sich in Abständen von mehreren Stunden mit der Saarregierung oder der Abstimmungskommission des Saargebietes in telephonischer Verbindung setzten, haben die maßgebenden Mitglieder des Völkerbundsrates den größten Teil des Sonntags zu Ausflügen in die Umgebung benutzt.

An wichtigen Besprechungen der Ratsmitglieder ist lediglich die Unterredung zwischen dem französischen Außenminister Laval und dem türkischen Außenminister und Ratspräsidenten zu erwähnen, die beide während des Sonntags in Genf blieben. Wie man erfährt, drehte sich diese Unterredung nicht nur um die römischen Verhandlungen in Lausanne, sondern auch um Verfahrensfragen, die mit den bevorstehenden Ratsentscheidungen über die Saarfrage zusammenhängen, da der türkische Außenminister diesmal als Ratspräsident besonderen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen des Völkerbundsrates nehmen kann.

Aus dem Völkerbundssekretariat, wo man sich, wie schon erwähnt, mit Saarbrücken in ständiger telephonischer Verbindung hielt, hört man lediglich, daß im Saargebiet eifrig abgestimmt worden sei, ohne daß es zu irgendwelchen nennenswerten Zwischenfällen gekommen sei. In einem Saal des

Völkerbundshauses ist ein Lautsprecher aufgestellt worden, durch den am Dienstag die Abstimmungsergebnisse übermittelt werden sollen.

Im Zusammenhang mit den bevorstehenden Ratsbeschlüssen in der Saarfrage hört man in Genf, daß es sich namentlich um Beschlüsse über die folgenden vier Punkte handeln soll:

- 1. Festsetzung der Staatszugehörigkeit des Saargebietes. 2. Festsetzung des Datums der Rückgliederung im wahrenscheinlichen Falle der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland. 3. Festsetzung des Datums für die Räumung des Saargebietes durch die internationalen Truppen. 4. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Saarregierung über das künftige Schicksal der Saarbeamten, die Abfindung derjenigen Beamten, welche nicht übernommen werden können usw.

Außer diesen vier Hauptpunkten sollen noch einige Fragen von geringerer Bedeutung dem Völkerbundsrat vorgelegt werden, wie z. B. die Durchführung des Transfers im Falle der Auswanderung von Saareinwohnern im ersten Jahr nach der Rückgliederung, wie dies bei den römischen Verhandlungen des Saarausschusses vorgehen würde.

Man nimmt an, daß die Ratsitzung noch in dieser Woche und zwar spätestens am Samstag beendet sein kann.

berechtigten ersetzt. In Mettlach wurden zwei separatische Weisiger im Wahllokal von dem neutralen Vorsitzenden mehrmals gerügt. Einer von ihnen mußte sogar aus dem Wahllokal verwiesen werden.

Eine Reihe von ausländischen Journalisten, die gemeinsam mit deutschen eine Rundfahrt durch das Saargebiet unternommen hatten, war geradezu überrascht und verblüfft von der außerordentlichen Disziplin. Es war von der Deutschen Front angeordnet worden, daß sich niemand auf den Straßen zeigen sollte, daß jeder still seiner Wahlpflicht Genüge und sich wieder nach Hause begeben. Und in allen den Orten, in denen mittags der Wahlvorgang fast beendet war, sah man auch die Straßen wieder menschenleer. Jede Provokation durch Separatisten und Kommunisten war dadurch zu deren Wut unmöglich gemacht.

Ein Ausländer äußerte: „Noch nie haben wir eine derartige Disziplin gesehen und eine derartige Organisation. Die Deutschen sind das disziplinierteste und organisatorisch begabteste Volk Europas.“

Nebrigens haben wir auf unserer Fahrt durch das Saargebiet doch noch eine Fahne: In Merxweiler statierte oben von einem der vielen Schornsteine des Saargebietes eine vom Sturm zerfetzte, verwitterte Fahne. In der Fahne waren die Worte: „Saarland ist ein deutsches Land“ zu lesen. Die Fahne wurde von einem der Teilnehmer der Fahrt mitgebracht, und die Fahnen der mutigsten Status-qualer nicht herunterzuholen gewagt hat.

Am Abend des Abstimmungstages, schon gegen 18 Uhr, ist der Andrang in den Wahllokalen fast überall abgeebbt. Draußen im Lande haben fast überall die Abstimmungsberechtigten schon gewählt, und nur dann und wann kommt noch einer, der Dienst hatte oder sonst an der Arbeit war, um seiner Abstimmungspflicht zu genügen. Es herrscht eine etwas gelangweilte Stimmung in den Wahllokalen. Im Laufe des Nachmittags hatte der Präsident der Abstimmungskommission, Rohde, eine Rundfahrt durch das Saargebiet gemacht und eine Reihe von Wahllokalen inspiziert. Er hat dabei auch kleine Mißstände abgestellt.

Im allgemeinen ist es, von Ausnahmen abgesehen, zu irgendwelchen Zwischenfällen bei der Wahl nicht gekommen.

Die Leute haben alle in geradezu wundervoller Weise Disziplin gehalten und sind den 18 Abstimmungsgeboten der Deutschen Front restlos gefolgt. So stand als Parole über dem Tage das Wort auf den Wahlplakaten vor den Wahllokalen: „Maul halten!“ Sprechen aber werden die Stimmentzettel, auf denen die Saarländer ihren unumstößlichen Willen vermerkt haben.

Bei der Status-quo-Front ist man, je weiter der Tag vorrückt, desto nervöser geworden.

Selbst ausländische Journalisten erzählen, wie man im Gebäude der Saarbrücker „Volksstimme“ mit bleichen Gesichtern herumlaufe, wie dort in diesen Zimmern bereits gepackt und auch eine Reihe von Räumen bereits ausgeräumt seien. Man gebe dort die Schlacht längst verloren und bereite sich auf die Abreise nach Elsaß-Lothringen vor.

Am 19 Uhr war der Ansturm in den Wahllokalen fast vollkommen abgeflaut. Im Abstimmungslokal I im Rathaus Saarbrücken fanden sich kurz vor 20 Uhr eine Reihe von Journalisten und Bildberichterstattern ein, um dem denkwürdigen Augenblick des Schlußes der Wahl beizuwohnen. Der Wahlvorsitzende Johann Peter Martin, Gerichtsssekretär in Luxemburg, schloß punkt 20 Uhr die Wahl, indem er durch einen Polizeibeamten weiteren Personen den Eintritt in das Wahllokal verwehren ließ. Wie er selbst erklärte, ist jedoch von 18.55 Uhr ab niemand mehr im Wahllokal erschienen. Die Leute hätten müdegültige Disziplin gehalten, kein Murren habe man gehört, obwohl manche bis zu einer Stunde hätten warten müssen. Von den 629 Wahlberechtigten in seinem Bezirk hätten nur 17 nicht abgestimmt.

Da die Wahlberechtigten nach dem Alphabet auf die Abstimmungslokale verteilt waren und die Abstimmungsansweise ebenfalls alphabetisch nummeriert wurden, so erhielt die Nummer 1 bei der Volksabstimmung im Saargebiet der am 9. 8. 1863 in Bingen am Rhein geborene Oberlokomotivführer im Ruhestand Franz Koch. Die Zahl der ungültigen Stimmen ist ebenfalls in seinem Wahllokal außerordentlich gering. Auch die Beobachtungen in allen anderen Bezirken berechnen zu der Feststellung, daß die ganze Saarbevölkerung restlos ihre Pflicht getan hat.

Gleich nach Schluß der Wahl erschien im Wahllokal der norwegische Kreisinspektor V. Leh, um sich über den Verlauf der Wahl zu informieren. Er erwähnte den Wahlvorstand, die Urne wie ihre eigene Frau oder ihr Kind zu betrachten und zu behandeln. Der Wahlvorsitzende und seine Weisiger machten sich dann an die Fertigstellung des Protokolls.

Nachdem abends gegen 19 Uhr der Verkehr in der Stadt etwas abgeflaut war, sah er erst um 20 Uhr, als die Wahl geschlossen wurde, mit großer Kraft wieder ein.

Vor dem Rathaus, wo sich die ersten drei Abstimmungslokale befinden, sammelte sich eine große Menschenmenge. Ein Filmwagen fuhr vor, um den Augenblick des Herausbringens der Urnen, die bekanntlich vom Wahlvorstand begleitet werden, zu filmen.

Vor den Schaufenstern zahlreicher Geschäfte, in denen

Bilder des Führers und Bilder aus der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung ausgestellt waren, sammelten sich ebenfalls große Menschenmengen, und hier und da wurden Heilrufe auf den Führer oder auf Deutschland laut. An einzelnen Stellen sang die Menge auch begeistert das Horst-Wessel-Lied. Die Saarländer waren alle sehr interessiert an dem Schicksal der Urnen. Es gab kaum ein Wahllokal, wo sich nicht eine Reihe von Menschen eingefunden hatte, um Zeuge des Augenblicks zu werden, an dem der Einwurf des Urnen, die im übrigen schon vor Beginn der Abstimmung plombiert werden waren, verriegelt wurde.

Schon ist die ungeheure Spannung zu spüren, und das Gespräch des Abends ist überall der vermutliche Ablauf der Wahl. Es werden Prozentzahlen für die Wahlbeteiligung genannt und Mutmaßungen für das Abschneiden der beiden Richtungen aufgestellt. Es ist aber müßig, vorher irgendeine Prophezeiung machen zu wollen.

Nur eines ist unbedingt sicher: Der Sieg der Deutschen Front!

Feierlicher Urnentransport.

Sundgebungen und Heil Hitler-Rufe / Nächtliches Schauspiel vor der „Wartburg“.

Sa. Saarbrücken, 14. Jan. (Drahtmeldung unseres nach dem Saargebiet entlassenen Hauptschriftleiters.) Heute abend erreichte im Saargebiet die feierliche Ueberführung der Urnen in Sonderzügen nach Saarbrücken das besondere Interesse der Bevölkerung. In den einzelnen Ortschaften fanden feierliche Sundgebungen statt.

Die Bevölkerung begleitete die Urnen bis zu den Sonderzügen und nahm an der Abfahrt dieser Züge unter Heil-Hitler-Rufen teil.

Die Begleitmannschaften, die unter strengen Bewachungsvorschriften die Züge begleiteten, wurden jeweils an den Bahnhöfen von ihren Offizieren vereidigt.

Gegen 8 Uhr heute früh kam der erste Sonderzug mit den aus dem Saargebiet gesammelten Urnen auf dem Hauptbahnhof Saarbrücken an. Von hier aus wurden die Wahlurnen in den englischen Panzerwagen, die mit Tommies besetzt waren, nach der „Wartburg“ gefahren. Die ganze Anfahrtsstraße war mit berittenen Landjägern besetzt, die im Abstand von etwa 15 Metern mit dem M.A. nach der Straßennitte den Weg flankierten.

Als die breiten Panzerwagen vor dem Tor der „Wartburg“ anamen, entzündeten die Filmoperatoren sprühdend leuchtende Magnesiumstäbe und turbelten mindestens eine Viertelstunde lang den Vorgang der Einfahrt, den Blick ins Wageninnere und die hohen englischen Offiziere, die den Vorgang überwachten. Es waren erschienen General Penney, der Oberkommandierende der Polizei, und auch der bekannt gewordene norddeutsche Offizier Es, der sich bei der gesamten Bevölkerung auf Grund seines Eingreifens in den letzten Tagen eine große Popularität erworben hat.

Es war ein herrliches Theater, diese halbe Stunde vor dem evangelischen Gemeindehaus mit anzusehen. Eine kleine Anzahl unentwegter Zuschauer stand an der Straße. Die Leute erheiterten sich prächtig bei dem, was hier vorging und was man zweifellos nicht jeden Tag zu sehen bekommt. Die Filmleute waren von Paramount aus Paris geschickt. Die sie machten sich ein Vergnügen daraus, auch das Publikum selbst in launigen Zwiegesprächen mit den englischen Soldaten aufzunehmen. Ein Wikbold aus der Reihe der Zuschauer kam auf die Idee, den Arm hoch zu heben, indem er dazu sagte: „Hoch! Hoch!“, worauf

im Ru alle Versammelten die Hände hochreckten und „Heil Hitler“ riefen.

Diese Szene wurde fünf Minuten lang von den französischen Operateuren im Magnesiumlicht gedreht. Es war, wie wenn ein Film auf freiem Gelände als Nachtaufnahme hergestellert wird.

Nachdem die Wagen des ersten Sonderzuges in die Wartburg eingefahren, dort ausgeladen und wieder zur Bahn zurückgeführt waren, war das prächtige Schauspiel zu Ende.

Vor der Front des Wartburggebäudes standen Tommies mit Stahlhelmen und Karabinerwache. Sie wurden jede halbe Stunde unter feierlichem Zeremoniell abgelöst von Mannschaften, die sich innerhalb der Wartburg aufhielten. Die Ablösung der Wache war ebenfalls sehr interessant. Man mußte schon deutlich hindören, um das Kommando des härtesten Wachbeporsals zu verstehen. Wenn wir recht hingehört haben, so lautete es unter anderem: „All postes correct!“, worauf der Chor der Wachsoldaten wiederholte: „All postes correct!“. Dann hieß es: „March!“, und die abgelösten Tommies trippelten fröhlich selbständig in ihr Gemeinschaftslokal in der „Wartburg“.

Die Einbringung der Urnen zu dieser nächtlichen Stunde — es war eine klare aber kalte Winternacht, und in der Allee vor der Wartburg knisterte der Schnee — war eine glänzende Szene für die Filmwochen sa.

Von heute morgen 4 Uhr ab ist das Betreten der „Wartburg“ für die Journalisten, die einen gelben besonderen Aus-

weis der Abstimmungskommission und des Völkerbundes besitzen, möglich. Es ist jedoch nur ein geringer Bruchteil der Pressevertreter, der in dieser frühen Stunde von diesem Recht Gebrauch machte, da man nach dem Großkampftag des herrlichen 13. Januar, der in die Geschichte eingehen wird, begreiflicherweise das Bedürfnis verspürte, sich mindestens für einige Stunden aufs Ohr zu legen.

Bis heute früh 5 Uhr sind keine weiteren Zwischenfälle, als die bereits gemeldeten, verhältnismäßig unbedeutenden, vorgekommen.

Man kann zusammenfassend sagen: Der 13. Januar ist in völliger Ruhe und in einer Disziplin, wie sie die Welt noch nie gesehen hat, durchgeführt worden.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Volksabstimmung an der Saar, die sich eindeutig und überwältigend für die Rückgliederung bekannte, in außenpolitischer Hinsicht und einen gewaltigen Auftrieb im Ansehen der Nationen verschaffen wird.

Die Abstimmung des saar-deutschen Volkes ist vorbei. Daß sie ein wichtiges und gewaltiges Bekenntnis zum deutschen Vaterlande

ist, darüber besteht nirgends ein Zweifel. Erst 86 Stunden nach Schluß der Abstimmung wird das saar-deutsche Volk das Ergebnis erfahren. Aber nachdem es fünfzehn Jahre ausgeharrt hat, wird es auch diese 86 Stunden ausstehen und für seine bewundernswürdige Disziplin damit einen neuen Beweis liefern.

Unter den Abstimmungsberechtigten erreichte besonderes Interesse eine Frau aus Shanghai. Sie ist gebürtige Saarländerin und in Shanghai verheiratet. Frau Wendenach geborene Meyer, stammt aus Saarbrücken. Ihre Fahrt nach dem Saargebiet vollzog sich unter interessanten Umständen. Sie veräußerte in China den Dampfer, der nach Europa abfuhr und mußte demzufolge mit dem Sibirien-Express vierzehn Tage fahren, um über Leningrad nach Berlin zu gelangen. In Berlin war sie jedoch abermals so verspätet, daß sie keinen Sonderzug mehr erreichen konnte. Um überhaupt noch zur heutigen Abstimmung gelangen zu können, mußte sie ein Sonderflugzeug benutzen. Wie wir hören, flog Frau Wendenach bis Zweibrücken und gelangte von dort in einem schnellen Auto zu ihrem Abstimmungslokal. Das Flugzeug konnte deshalb nicht bis Saarbrücken fliegen, weil während dieser Tage durch die Regierungskommission eine allgemeine Luftsperrung angeordnet wurde und offenbar auf deutschen Antrag diese Luftsperrung für den Einzelfall dieser Frau nicht aufgehoben worden war.

Post und Telegraph überlastet.

Die Postanstalten des Saargebietes waren, wie schon in den letzten Tagen, so besonders heute demnach überlastet, daß ganz ungewöhnliche Störungen eintraten. Namentlich die Journalisten — es sind hier nun wohl über 300 versammelt — waren in ihrer Arbeit durch die Schwierigkeiten im Telephonverkehr stark gehemmt. Die Telephonistinnen und Telephonisten der großen Hotels hatten rasend zu tun, die Telephonzentralen mußten schichtweise umbesetzt werden, da es einfach menschenunmöglich war, diesen Betrieb durchzuhalten. Auf dem Haupttelegraphenamt war der Ruf durch die Auslandspreise stark in Anspruch genommen. Die Pariser Abendzeitungen nahmen noch in den Abendstunden Bilder vom Tage für ihre Spätausgaben durch, ebenso die englische Presse. Unter den Journalisten bemerkte man auch einen Vertreter der japanischen Presse, der aus Berlin kam.

Heute Nacht waren die Gaststätten und Kaffeehäuser in Saarbrücken bis 2 Uhr geschlossen. Infolge des allgemeinen Alkoholverbots zog es jedoch die Bevölkerung vor, sich in ihren Wohnungen aufzuhalten, so daß die meisten Kaffeehäuser schon um 1 Uhr Schluß machten. Nur in den großen Hotels, wo die internationalen Pressevertreter die ganze Nacht ohne Unterbrechung durcharbeiteten, durften noch in internen Räumen Getränke ausgeschenkt werden.

Im Sibirienexpress und Sonderflugzeug

eine Saardeutsche aus China zur Abstimmung.

Unter den Abstimmungsberechtigten erreichte besonderes Interesse eine Frau aus Shanghai. Sie ist gebürtige Saarländerin und in Shanghai verheiratet. Frau Wendenach geborene Meyer, stammt aus Saarbrücken. Ihre Fahrt nach dem Saargebiet vollzog sich unter interessanten Umständen. Sie veräußerte in China den Dampfer, der nach Europa abfuhr und mußte demzufolge mit dem Sibirien-Express vierzehn Tage fahren, um über Leningrad nach Berlin zu gelangen. In Berlin war sie jedoch abermals so verspätet, daß sie keinen Sonderzug mehr erreichen konnte. Um überhaupt noch zur heutigen Abstimmung gelangen zu können, mußte sie ein Sonderflugzeug benutzen. Wie wir hören, flog Frau Wendenach bis Zweibrücken und gelangte von dort in einem schnellen Auto zu ihrem Abstimmungslokal. Das Flugzeug konnte deshalb nicht bis Saarbrücken fliegen, weil während dieser Tage durch die Regierungskommission eine allgemeine Luftsperrung angeordnet wurde und offenbar auf deutschen Antrag diese Luftsperrung für den Einzelfall dieser Frau nicht aufgehoben worden war.

Post und Telegraph überlastet.

Die Postanstalten des Saargebietes waren, wie schon in den letzten Tagen, so besonders heute demnach überlastet, daß ganz ungewöhnliche Störungen eintraten. Namentlich die Journalisten — es sind hier nun wohl über 300 versammelt — waren in ihrer Arbeit durch die Schwierigkeiten im Telephonverkehr stark gehemmt. Die Telephonistinnen und Telephonisten der großen Hotels hatten rasend zu tun, die Telephonzentralen mußten schichtweise umbesetzt werden, da es einfach menschenunmöglich war, diesen Betrieb durchzuhalten. Auf dem Haupttelegraphenamt war der Ruf durch die Auslandspreise stark in Anspruch genommen. Die Pariser Abendzeitungen nahmen noch in den Abendstunden Bilder vom Tage für ihre Spätausgaben durch, ebenso die englische Presse. Unter den Journalisten bemerkte man auch einen Vertreter der japanischen Presse, der aus Berlin kam.

Heute Nacht waren die Gaststätten und Kaffeehäuser in Saarbrücken bis 2 Uhr geschlossen. Infolge des allgemeinen Alkoholverbots zog es jedoch die Bevölkerung vor, sich in ihren Wohnungen aufzuhalten, so daß die meisten Kaffeehäuser schon um 1 Uhr Schluß machten. Nur in den großen Hotels, wo die internationalen Pressevertreter die ganze Nacht ohne Unterbrechung durcharbeiteten, durften noch in internen Räumen Getränke ausgeschenkt werden.



Strassenbild beim Bahnhof Saarbrücken am Vorabend der Wahl



„Gefechtspause“ unseres Dr. Sch.-Sonderberichterstatters: Erholungsbummel am Ufer der Saar



Berittene Landjäger vor dem Quartierbüro der Deutschen Front am Samstag-morgen

Frankreich pflockt zurück.

Bolksmehrheit zieht Saarfrage als erledigt an / Gegen Verschleppung in Genf.

T. Paris, 13. Jan. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.) Der Sonntag war ein Tag gespannter Erwartung auch für Paris. Die Redaktionen und Zeitungsstöße waren belagert von Passanten. Die neuesten Pariser Abendzeitungen erschienen in mehreren Ausgaben und ihre Sonderkorrespondenten in Saarbrücken waren beauftragt, laufend zu berichten. Man würde sich aber täuschen, wenn man dieses auf der Straße gezeigte Interesse auf die französische Öffentlichkeit verallgemeinern würde. Das französische Volk selbst hat die Versuche gewisser politischer Kreise, die Saarfrage zu einer Frage von französischem nationalem Interesse zu machen, im großen und ganzen abgelehnt.

Für die Mehrheit des französischen Volkes ist die Saarfrage erledigt.

Immer wieder kann man dem besonnenen französischen Volkurteil begegnen: „Was geht uns die Saar an, man soll endlich damit Schluss machen!“

Ganz anders ist allerdings das Interesse in den für die französische Politik maßgebenden Kreisen und Führerschichten. In diesen Kreisen ist die Ueberzeugung allgemein, daß das heutige Datum von bestimmendem, wenn nicht von entscheidendem Einfluß für die nächste Zukunft nicht nur bezüglich des deutsch-französischen Verhältnisses, sondern der internationalen Politik überhaupt sein wird. Es kann jedoch festgestellt werden, daß der in den letzten Tagen von bestimmter Seite propagierte

Gedanke einer Verschleppung der endgültigen Stellungnahme des Völkerbundesrates nicht durchge-

führt und heute an offiziellen Stellen verleugnet wird. Selbst der „Temps“, der sich wiederholt als Fürsprecher einer Hin- und Herbewegung der Genfer Entscheidung gezeigt hat, schreibt heute: „Frankreich, England und Italien, haben sich in der Ueberzeugung geeinigt, daß die endgültige Regelung der Saark Zukunft nicht vertagt werden dürfe, sondern noch während der gegenwärtigen Völkerbundstagung getroffen werden muß.“

Es scheint also, daß der diesbezügliche Ionale und energische Vorstoß Simons genügt hat, um die französische Delegation in Genf zur Vernunft zu bringen.

Der „Intransigent“ veröffentlicht eine Unterredung seines Sonderberichterstatters mit dem Vorsitzenden des Abstimmungsaußenkommisses, Kohde, der sich äußerst zufrieden über den Verlauf der Abstimmung ausgesprochen hat. Kohde erklärte u. a., daß er seit 7 Uhr morgens im Wahllokal anwesend sei und daß alles normal verlaufen sei. Die Beförderung der Wahlurnen nach der „Wartburg“ finde unter militärischem Schutz, besonders englischem, statt, weil die englischen Truppen am besten mit Lastkraftwagen ausgerüstet seien.

England zur Saarkwahl.

DNB London, 13. Jan. Am Tage der Saarkabstimmung herrschte in London die übliche ungestörte Sonntagsruhe. Einige Blätter brachten Sonderausgaben mit den ersten Berichten über den Abstimmungsverlauf, ohne jedoch mit Sensationsmeldungen aufwarten zu können.

Neuter berichtet am Sonntag nachmittag, daß die Abstimmung vollkommen normal und friedlich verlief und daß keinerlei Unruhen irgendwelcher Art vorgekommen seien. Der Sonderberichterstatter von Neuter, der am Sonntag eine Rundreise durch das Saargebiet machte, berichtet:

„Ich hatte den Eindruck, daß Schneebälle die gefährlichsten Waffen waren, die bei den angeblichen Brüdermörderischen Zusammenstößen benutzt wurden, und daß die eifrigsten Kämpfer die Kinder waren, die die Schneebälle warfen.“ Allgemein besteht die Auffassung, daß die Deutsche Front im Vertrauen auf ihren überwältigenden Sieg keine Unruhebestrebungen versuchen werde. Andererseits

glaube man in weiten Kreisen, daß die Sozialisten und Kommunisten, die nichts mehr zu verlieren hätten, einen Guerillakrieg gegen die Deutsche Front planten.

Das Ziel dieser Machenschaften wäre es, den Völkerbund zugunsten einer Aufteilung des Saargebietes zu beeinflussen. Das sei die letzte erbitterte Handlung des verzweifelten Spielers. Die englischen Truppen, so berichtet Neuter, wie auch die anderen Truppen vergnügten sich friedlich in ihren Kasernen, spielten Karten und erfreuten sich an Jazzmusik.

Die Sonntagspresse, die mit spaltenlangen Berichten und Voraussetzungen sowie mit Bildern aus dem Saargebiet ausgefüllt ist, schreibt allgemein, daß kein anderes Ergebnis für den Frieden Europas wünschenswert sei

als die sofortige vollständige Rückgliederung der Saar an Deutschland.

Befriedigung in Genf

(Genf, 13. Jan. Im Völkerbundsaußenkommiss hat am Sonntag nachmittag eine beträchtliche Zahl von Journalisten und Völkerbundsbeamten eingefunden, um ihre Meinungen über die Aussichten der Saarkabstimmung auszutauschen und die Rundfunkmeldungen an dem vom Völkerbund aufgestellten Empfänger zu hören. Mit Befriedigung wurden die Nachrichten der Reichsfunksender zur Kenntnis genommen, aus denen hervorging, daß sich alles bis zum späten Abend in völliger Ruhe und Ordnung abgepielt hat. Das Völkerbundssekretariat hatte durch eigene Telegramme aus dem Saargebiet gleichlautende Nachrichten erhalten.

Frankreich sperrt Lothringer Grenze.

Besonderes Visum aus dem Saargebiet nötig / Vorsorge vor dem Emigrantstrom.

△ Saarbrücken, 13. Jan. Wie die Regierungskommission des Saargebietes, Direktion des Innern, mitteilt, hat die französische Regierung beschlossen, daß vom 13. Januar 15 Uhr ab die Inhaber von saarländischen Reisepässen für deutsche Staatsangehörige (es gibt keine saarländische Staatsangehörigkeit) zur Ueberschreitung der Grenze im Besitz eines besonderen Visums sein müssen. Infolge dieser Maßnahme sind sämtliche von der Regierungskommission erteilte Einreisegenehmigungen für Frankreich, ungeachtet ihrer Geltungsdauer, hinfällig und müssen durch ein Visum des französischen Konsulats ersetzt werden.

Bisher brauchten Saarländer ein französisches Visum nicht, sondern konnten ohne weiteres die Grenze überschreiten. Jeder Saareinwohner, der sich künftig nach Frankreich begeben will, ist verpflichtet, sich in seinen saarländischen Reisepaß (der rote Personalalausweis genügt nicht mehr) ein Visum beim französischen Konsulat eintragen zu lassen. Es heißt in der Mitteilung weiter, daß jede Person, die die Grenze ohne dieses Visum zu überschreiten versuche, sich der Gefahr einer Zurückweisung aussetze. Lediglich die angeblich noch in Kraft befindliche Regelung für Grenzarten wird durch diese Bestimmung der französischen Regierung nicht berührt.

Das plötzliche Inkrafttreten dieser Verordnung, die erst bekannt gegeben wurde, nachdem sie bereits in Kraft gesetzt war,

zeigt, daß Frankreich sich über den Ausgang der Saarkabstimmung vollkommen klar ist und nunmehr die Grenze zwischen dem Saargebiet und Lothringen als seine Grenze betrachtet.

Bisher herrschte zwischen Lothringen und dem Saargebiet völlige Freizügigkeit, so daß praktisch als französische Pargrenze die Zollgrenze des Saargebietes gegen Deutschland zu betrachten war. Man will sich zweifellos durch diese Verordnung vor dem Emigrantstrom retten, der nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses aus dem Saargebiet nach Frankreich fluten wird. Frankreich hat kein Interesse an den Emigranten, und es sind in Frankreich bekanntlich in den letzten Tagen bereits zahlreiche Stimmen laut geworden, die sich gegen die zumwandernden Emigranten und Separatisten energisch zur Wehr setzen.

Es ist nunmehr auch klar, weshalb die französischen Grenzschutzorgane an der saarländischen Grenze, die bisher nur sehr schwach besetzt waren, plötzlich so außerordentlich verstärkt worden sind und warum auch die Grenzkontrolle plötzlich so streng gehandhabt wird.

Diese Maßnahme der französischen Regierung wurde am Sonntagabend hier sehr lebhaft besprochen. Man hat sie mit großem Verständnis aufgenommen.

In den Kreisen der Emigranten allerdings herrscht große Besorgung,

und man konnte in einem bekannten Emigrantencafé am Abend hören, wie aufgeregte Gespräche geführt wurden und schließlich beschlossen wurde, sofort an den französischen Konsul oder die französische Regierung heranzutreten, um für Saarländer, die auswandern wollen, die Aufhebung dieser Verordnung zu erreichen.

Holland will keine Saaremigranten.

Den Haag, 13. Jan. Wie aus amtlichen Kreisen verläutet, hat die Regierung die Grenzbehörden beauftragt, von Sonntag ab eine besonders scharfe

Ueber 90 Prozent Wahlbeteiligung.

△ Neustadt (Saardt), 13. Jan. Nach bis jetzt vorliegenden Meldungen hat insbesondere das Gebiet an der französischen Grenze, das Warndt-Gebiet und der sog. Wan eine außerordentlich starke Wahlbeteiligung aufzuweisen. Bis 16 Uhr hatten dort über 90 Prozent abgestimmt. Saarbrücken wies um dieselbe Zeit ebenfalls eine Beteiligung von annähernd 90 Prozent auf.

Savas meldet: 97-99 Prozent in Saarbrücken.

Der Saarbrücker Savasvertreter meldet spät abends, daß die Wahlbeteiligung auf durchschnittlich 97 bis 99 Prozent geschätzt werde. In Saarbrücken selbst sei kein einziger Abstimmungszwischenfall verzeichnet worden und die Vorsitzenden der Abstimmungsämter hätten niemals eingreifen brauchen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten oder den Abstimmungsrichtlinien Achtung zu verschaffen.

Ergebnis im Rundfunk ab Dienstag früh 7 Uhr.

△ Berlin, 13. Jan. Der deutsche Rundfunk wird am Dienstag, 15. Januar, ab 7 Uhr früh die Ergebnisse der Saarkabstimmung bekanntgeben.

Kontrolle gegenüber allen Ausländern auszuüben, die nach Holland einzureisen beabsichtigen. Diese Maßnahme steht im engen Zusammenhang mit der Volksabstimmung im Saargebiet. Man erwartet hier nämlich, daß nach einem für Deutschland günstigen Ausfall der heutigen Entscheidung sich ein großer Flüchtlingsstrom aus dem Saargebiet ergießen wird. Diese Flüchtlinge sollen aber in Holland nicht zugelassen werden. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Regierung in diesem Falle eine andere Haltung einnehme, als sie sie seinerzeit gegenüber den im Jahre 1933 aus Deutschland eingetroffenen Flüchtlingen einnahm. Begründet wird dies damit, daß sich die Flüchtlinge damals auf das holländische Asylrecht berufen konnten, da sie unmittelbar aus dem Lande kamen, aus dem sie entwichen waren. Nunmehr bestche aber für Holland keinerlei Notwendigkeit, weiteren Emigranten einen Zufluchtsort zu bieten, da sie in Frankreich und Belgien ein Unterkommen finden könnten.

Letzte Phantasien

von Max Braun und Hoffmann.

△ Saarbrücken, 14. Jan. Max Braun hat als geschlagener Feldherr nach verllorener Schlacht am Sonntagabend die Auslandspreffe wieder einmal eingeladen, und zwar diesmal in das Büro des „Alten Bergarbeiterverbandes“. Er hat sich dort heftig beklagt über den „Terror“ der Deutschen Front. Max Braun verführte weiter, daß eine Eingabe an den Völkerbund erfolgen werde, weil die Völkerbundsinstanzen im Saargebiet versagt hätten.

Sie hätten das Militär gegen die Deutsche Front einsetzen müssen. Braun behauptet dann, die Wahlen seien weder frei noch uneinflusst, noch geheim gewesen. Zweifellos werden die Neutralen diese schwere Beleidigung, die ihnen Max Braun zufügt, nicht alle so ohne weiteres hinnehmen.

Zur allgemeinen Ueberzeugung trat dann der Separatist Hoffmann auf, der sich bisher als Verteidiger der katholischen Religion im Saargebiet aufspielte. Ihm einschloßte das Geständnis, daß er mit einem Teil der Anwesenden bis morgen früh 4 Uhr zusammengewesen sei. Dann sei er in die Kirche und daran anschließend wählen gegangen. Vermutlich führte sein weiterer Weg ihn dann zu dem Kommunisten Pfordt, mit dem er unter gleichzeitiger Bekreuzung ein frägliches „Rotfront“ wechselte. Hoffmann erzählte dann erschreckliche Geschichten von dem Terror des BDM und der HJ. Alle 400 Meter hätte ein BDM-Mädel gekandert oder ein Hitlerjunge, um den Abstimmungsberechtigten den Weg zu weisen. Diese hätten sich dadurch natürlich sehr leicht beeinflussen lassen.

Der Kommunist Pfordt erklärte dann, daß nur die separatistisch-kommunistische Einheitsfront das politische Niveau gehalten habe. Die Kampfmittel seien ungleich verteilt gewesen. Sie hätten keinen Rundfunk gehabt. (Herr Pfordt hat dabei den Straßburger Sender vergessen, der seit zwei Jahren in unflätiger Weise gegen Deutschland heult und schon seit Monaten täglich mehrmals unter vorheriger Ankündigung separatistische Saarnachrichten gab, sowie den Separatistenführern usw. zur Verfügung stand.) Pfordt erklärte dann in hohlem Pathos des Klassenkampfes, er werde das Saargebiet auf gar keinen Fall verlassen. Die Kommunisten würden nicht dulden, daß das Saargebiet Drittes Reich werde. Mit den äußersten Mitteln werde man dagegen kämpfen. Es seien ernste Gefahren für die nächste Zeit zu befürchten.



Immer startbereit
auch nach stundenlangem Parken in strengem Frost.
Immerschmierfähig
auch bei äußerster Motor-Erhitzung in schwerer Winterfahrt.



Arctic
Twin Dyno vom 16. Winter...
Arctic
Sob Winter-Oel

Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft • Hamburg

Hoteldieb, Schwindler und Spizel.

Interessante Verhaftung in Saarbrücken / Hochstapler mit falschen Namen und Ausweisen.

Saarbrücken, 13. Jan. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Am Rande der politischen Geschehnisse ist heute nacht im Hotel „Excellior“ eine Kriminalaffäre passiert, die ein bezeichnendes Schlußlicht auf die dunklen und verbrecherischen Umtriebe wirft, die sich seit einigen Wochen im Saargebiet vorherrschend bemerkbar machen. Diese schwüle internationale Atmosphäre von Emigranten und Hochstaplern ist gottseidank seit zwei bis drei Tagen in der Auflösung begriffen. Der Spuk an der Saar zerfliegt. Die üblen Elemente, die sich seit Wochen und Monaten hier angesammelt hatten, packen ihre Koffer und suchen vor dem Zugreifen der Kriminalpolizei das Weite.

Die Kriminalaffäre, um die es sich handelt, hat sich folgendermaßen zugetragen: In der Nacht vom Samstag auf Sonntag zwischen 2 und 3 Uhr morgens wurde im Excelliorhotel ein Hoteldieb namens Rolf von Gooth verhaftet. Er hatte in den letzten Tagen aus der Garderobe Briefstaschen von Hotelgästen entwendet, ja sogar Pässe eines prominenten französischen Verwaltungsbeamten, ferner eine Armbanduhr, einen Seidenschal und andere Dinge. Die Opfer dieser Hotelratte waren angesehenen Journalisten der englischen Weltpresse. Dadurch, daß man aber bei der Verhaftung alle entwendeten Gegenstände wieder vorfinden konnte, ist den Betroffenen kein Schaden entstanden. Unter anderem hatte von Gooth einem Vertreter der „Times“ ein Scheckbuch gestohlen, ohne jedoch — soweit wir hören — bisher davon Gebrauch gemacht zu haben. Der Hochstapler, ein junger abenteuerlicher Mensch von etwa 25 Jahren, gab sich als Oesterreicher aus Triest aus. Er pflegte gerne italienisch zu sprechen, ohne jedoch diese Sprache zu beherrschen. Er behauptete ferner, Journalist für große deutsche Blätter zu sein, was jedoch nicht der Fall war.

Gegen 2 Uhr nachts, also eine Zeit, die der Verhaftung unmittelbar vorausging, herrschte in der Hotelhalle eine deutlich bemerkbare Nervosität. Monsieur X., ein Vertreter der Regierung, telephonierte nach der Polizei, von der alsbald eine Streife mit vier Mann ankam. Zwei Polizisten gingen nach dem Zimmer des Hochstaplers und nahmen eine gründliche Untersuchung vor. Man fand mehr als man wollte. Man fand viel Geld, mehrere tausend Franken, die in den letzten Tagen im Hotel gestohlen worden waren. Etwa um 1/4 Uhr, nachdem die Untersuchung mit aller Gründlichkeit so erfolgreich durchgeführt worden war, wurde der sogenannte Gooth durch eine Hintertüre des Hotels abgeführt nach dem Revier in der Nähe der Bergwerksdirektion.

Die Diebstähle des genannten Gentlemanverbrechers hatten ihre Ursache u. a. wohl darin, daß er in den letzten Tagen in starke Geldbedürfnisse gekommen war, weil er einen ziemlich teuren Lebensstandard führte. Um aus seinem Hotel, wo er die Hotelrechnung offenbar nicht mehr bezahlen konnte, nicht exmittiert zu werden, sandte er am Samstag nachmittag von einem anderen Hotel der Stadt aus ein Telegramm nach der Banque Transatlantique in Paris folgenden Inhalts: „Bitte um sofortige Ueberweisung von 3 Mille. Hotel X.“ Unterschriften: „Alexander Werth, Konto Nr. 11925.“ Dieses Telegramm, das sofort von einigen Bekannten dieses Herrn als bedenklich bezeichnet worden war, ging telephonisch nach Paris, ohne daß jedoch Geld oder eine sonstige Antwort eintraf.

In Kreisen der deutschen Journalisten war das seltsame Verhalten des Herrn von Gooth seit längerer Zeit aufgefallen. Am Samstag mittag wurde von einem deutschen Photoreporter der Versuch unternommen, von Gooth zwanglos zu fotografieren. Der Genannte merkte jedoch in der letzten Minute diese Absicht und entzog sich dem Fotografieren durch einen Trick. Auf diese Weise ist es nicht möglich geworden, mehrere Stunden vor Kenntnis der Polizei, den Hotelverbrecher seinem Schicksal zu übergeben.

Bei der nächtlichen Verhaftung wirkte in vorbildlicher Weise der Telephonist des Hotels, ein Schweizer aus Bern und Persönlichkeiten der internationalen Presse zur Aufklärung mit. Der Fall hat hier eine heitere Aufmerksamkeit gefunden, da er am Rande der Dinge charakteristisch genug ist, für das gegenwärtig hier vorzufindende schändliche Treiben von Hochstaplern und Tiefstaplern aller Nationalität.

Eine Aufklärung der Affäre ist im deutschen Interesse dringend geboten, weil der Verhaftete immer und immer

wieder vorkam, Vertreter der deutschen Presse zu sein. Mitunter gelang es ihm vortrefflich, weil er als Oesterreicher und auf Grund seiner guten Ortskenntnisse in Deutschland über unsere Verhältnisse einermassen orientiert war. Er liebte es, sich als großer Nationalsozialist auszugeben, hatte jedoch gleichzeitig die intimsten Beziehungen zu der Separatistenfront. Er ging bei Herrn Max Braun und bei Herrn Hofmann und Genossen fast täglich ein und aus und war ein beliebter Gast der dort abgehaltenen Pressekonferenzen. Auf jener Seite hatte er sich als Vertreter des „Popolo d'Italia“ und einer Wiener Zeitung vorgestellt. Selbsterklärend war an allen diesen Dingen nichts Wahres. Der Herr bezog regelmäßig das Pressematerial von Max Braun und hatte offenbar den Auftrag, es den anderen Journalisten in die Hände zu spielen. Trotz aller Raffinesse tat er dies jedoch in einer sehr ungeschickten Weise, daß ihm kein Mensch auf den Leim ging.

Der Verhaftete pflegte in seiner Brieftasche Blankovistenkarten zu tragen, auf denen lediglich aufgedruckt war: „Monsieur...“ und „Daily Telegraph“. Den Namen schrieb er je nach dem, wie gerade die Situation war und in welcher Mäße er auftreten wollte, mit Tinte auf diese Karte.

Oberst Fabry heßt gegen Deutschland.

Die französische Rüstungsindustrie geht zum Angriff über.

DNB. Paris, 13. Jan. Bei dem Essen der Demokratischen Allianz am Samstag, bei dem Ministerpräsident Lalande eine durch Rundfunk übertragene Rede hielt, kam u. a. auch der Abgeordnete Oberst Fabry, der Vorsitzende des Heeresauschusses der Kammer, zu Wort, der sich in Anwesenheit des Regierungschefs zum Herold der französischen Rüstungspolitik machte. Er führte u. a. aus: Die französischen Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft seien nach Maßgabe einer bestimmten Militärmacht, Deutschlands, berechnet gewesen. Die französischen Voraussetzungen würden aber durch die neuen deutschen Rüstungen bald in weitem Maße überholt sein. Man dürfe es zu dieser Störung des Gleichgewichtes, die sich 1933 zum Nachteil Frankreichs sehr auswirken würde, nicht kommen lassen. Die Bevölkerung von Paris sei dem Frieden ergeben und begrüße die glücklichen Ergebnisse, die Laual in Genf und in Rom erzielt habe, aber sie lehne die Unterordnung der französischen Militärpolitik unter die Diplomatie und unter die politische Lage in Europa ab. Im Gegenteil, die französische Diplomatie werde nur wirksam sein und die Lage in Europa werde sich nur bessern, wenn feststehe, daß Frankreich über eine unersetzte Streitmacht verfüge. Es sei jetzt sehr schwer geworden, sichhaltige Sicherheitsgarantien zu finden, „die einen rohen, unerhörten, unermüdeten, aber fürchterlichen plötzlichen Angriff vereiteln könnten. Ein Verbrecher, der entschlossen ist, alles zu wagen, um sich der begehrten Beute zu bemächtigen, benötigt nur einige Stunden, einige Tage, um nicht wieder gutzumachen des Unheil anzurichten.“ (11)

Nachdem Fabry dann die Neujahrsbotschaft des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Masaryk mit der Begründung der zweijährigen Dienstreise in der Tschechei als nachzuahmendes Beispiel empfahl, schloß er: „In entscheidender Stunde wird ein überfallenes Land zu seiner Rettung nur auf die Streitkräfte zählen können, die es bereits in Friedenszeiten in Alarmbereitschaft und in beständiger Auszubildung unterhält.“

Sabotageversuch an der „Normandie“?

DNB. Paris, 13. Jan. Die „Liberté“ glaubt zu wissen, daß an Bord des im Bau befindlichen Dampfers „Normandie“ nicht alles mit rechten Dingen zugehe. Das Schiff sei augenblicklich von starken Polizeikräften bewacht, da man festgestellt habe, daß die elektrischen Kabel zum Teil beschädigt worden seien, um später einen Kurzschluß herbeiführen zu können.

Es ist noch nicht ganz klar, inwieweit der Fall auch politisch interessant ist.

Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß Rolf v. Gooth auf Grund seiner Beziehungen zu der Einheitsfront mit bestimmten Aufträgen versehen war.

die ihm natürlich nun durch die Verhaftung gänzlich gescheitert sind.

Wie wir erfahren, ist der richtige Name des Hochstaplers Dobernig, geboren in Triest. Wie jetzt eindeutig festgestellt ist, handelt es sich bei dem Verhafteten um einen Spizel der Separatisten. Er gab sich nämlich als alter Kämpfer aus und war sogar in die Deutsche Front eingetreten. Er behauptete u. a. österreichischer Regionär gewesen zu sein.

Vor etwa 14 Tagen hat Dobernig in Colmar, wohin er von Saarbrücken in Begleitung einer anderen Person, die noch nicht festgestellt ist, gefahren war, 4000 Franken unterschlagen. Er kaufte sich dann in Straßburg eine Waffe, einen Revolver, die er inzwischen mit einem hiesigen Waffenhändler, der ebenfalls noch nicht festgestellt ist, deponiert hat. Der Hochstapler hatte u. a. behauptet, er sei lange in München gewesen und mit der finanziellen Unterstützung einer dort wohnenden Dame nach dem Saargebiet gefahren. Es dürfte stimmen, daß er sich in München gut auskennt.

Inzwischen ist nachgewiesen worden, daß Dobernig sechs schwere Diebstähle und Einbrüche im Hotel Excellior ausgeführt hat.

Dienstag Arbeitsruhe im Saargebiet.

Die Deutsche Gewerkschaftsfront und der Gesamtverband der Arbeitnehmer an der Saar haben am Sonntagabend ihren schon am Freitag herausgegebenen Aufruf wiederholt und für Dienstag Arbeitsruhe im ganzen Saargebiet angekündigt. Der Dienstag soll zu einem wahren deutschen Volks- und Familienfest umgestaltet werden. Die Saarländer wollen an diesem Tage die Heimkehr zum Mutterlande feiern.

Auch die Deutsche Front beabsichtigt als politische Organisation für Dienstagabend eine große Feier, über die jedoch noch nichts Näheres verlautet.

Erstes deutsches Eintopfgewicht im Saargebiet

Am Sonntag nachmittag versammelten sich in Saarbrücken im „Abeischen Hof“ die dort zur Berichterstattung anwesenden reichsdeutschen Journalisten mit ihren saarländischen Kollegen und einigen deutschfreundlichen ungarischen Redakteuren zum ersten deutschen Eintopfgewicht im Saargebiet. Dazu war auch der Landesorganisationsleiter der Deutschen Front, Karl Brück, erschienen. Auf dem Tisch stand der große blanke Kessel. Es gab Wollensuppe und Würstchen.

Abstimmung der Familie Papan in Wallerfangen

Saarbrücken, 13. Jan. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Auf seinem Wohnsitz in Wallerfangen stimmte heute Herr von Papan mit seiner Familie ab. In seiner Begleitung befanden sich seine Gemahlin, seine beiden Töchter und sein Sohn. Das Publikum nahm mit Interesse von der Anwesenheit der Familie Papan Kenntnis. Vor dem Wahllokal hatten sich zahlreiche Journalisten und Photoreporter eingefunden, um Herrn von Papan bei der Abstimmung zu sehen.

Blutsturz vor der Wahlhandlung.

Zu einem tragischen Vorfall kam es in Hauspelt, wo eine ältere Frau beim Aussteigen aus einem Wagen einen Blutsturz erlitt, aber trotzdem versuchte, sich mit letzter Energie ins Wahllokal bringen zu lassen. Kurz vor der Wahlhandlung ist die Frau aber verstorben.

Die Gattin des norwegischen Saarpolizeikommandanten singt im Rundfunk Saarlieder.

Oslo, 14. Jan. Ueber die norwegischen Sender sang am Sonntagabend die Gattin des norwegischen Saarpolizeikommandanten Sie, eine hervorragende und sehr bekannte standinavische Sängerin, Lieder von der Saar. Frau Sie weilte bis vor kurzer Zeit im Saargebiet und hat sich hier mit dem saarländischen Volksliedbesitz vertraut gemacht, den sie am Entscheidungstag der Saar über die Grenzen ihres Heimatlandes hinaus im Rundfunk zu Gehör brachte.

Großzügige Geste Deutschlands.

Die saarländischen Separatisten Ernst Braun und Vortsch in Deutschland freigelassen.

DNB. Saarbrücken, 12. Jan. Der vor einigen Wochen auf deutsches Gebiet geratene Separatist Ernst Braun und der Führer der saarländischen marxistischen Arbeiterjugend, Vortsch, waren wegen der Grenzüberstreichung in Deutschland festgenommen worden. Sie sind jetzt noch zu der Abstimmung auf Anordnung des Saarbevollmächtigten Gauleiter Bürdel freigelassen worden.

Im Saarsonderzug geboren.

Der Rücktransport nach der Abstimmung.

Trier, 13. Jan. Aus Kirn (Nahe) wird gemeldet, daß dort in einem die Bahnstrecke passierenden Sonderzug nach dem Saargebiet eine Frau einem gesunden Knaben das Leben schenkte. Mutter und Kind wurden in sorgfältige Pflege genommen, so daß die junge Mutter mit ins Saargebiet einreisen und abstimmen konnte.

In der Nacht zum Montag kehrten als erste die Abstimmungsbesucher aus Trier und dem Saargrenzland zurück. Von Trier aus verkehrten Verteilerzüge, die die Saardeutschen in ihre Heimat (Eifel, Hochwald und Mosellebiete) zurückbrachten. Ueber 200 Kraftwagen des NSKK waren in Trier stationiert und übernahmen die Rückbeförderung solcher Personen, deren Wohnorte nicht mit der Eisenbahn zu erreichen sind. Trotz der schlechten Witterung, die am Sonntag mit Tauwetter hereingebrochen war, ging der Abtransport bei vorbildlicher Organisation durch den Bund der Saarvereine und das NSKK vonstatten.

Auf der verkehrsreichen Eisenbahnstrecke Saarbrücken-Mettlach-Trier rollen Sonderzüge auf Sonderzüge, die die Abstimmungsberechtigten ins Reich zurückbefördern.

Englisches Peilauto sucht Schwarzsender.

In den Abendstunden des Sonntag waren in einem Viertel der Bahnhofstraße, wie schon in den vorigen Tagen, ein Peilwagen der englischen Truppen zu sehen. Der Wagen fuhr längere Zeit durch die Straßen dieses Viertels. Wie wir hören, suchen die Engländer nach einem Schwarzsender, der sich in dieser Gegend befinden soll.

Die industrielle Struktur des Saargebiets.



Im allgemeinen stellt man sich das Saargebiet als eine Anhäufung von Kohlengruben und Eisenhütten vor. In ihm sind aber auch viele andere Industriezweige hervorragend vertreten. Vor allem, was ja naheliegender ist, die Maschinenindustrie, wie überhaupt die eisenverarbeitende Industrie. Kann sich doch das Saargebiet rühmen, bereits vor 160 Jahren eine Dampfmaschine in Betrieb gehabt zu haben. Die Maschinenindustrie selbst ist mehr als 100 Jahre alt. Ebenso alt und berühmt ist auch die Glasindustrie, deren Anfänge auf das Bestreben zurückgehen, die grossen einheimischen Wälder nutzbar zu machen. Schliesslich hat die Steingut- und Porzellanindustrie einen grossen Ruf erlangt.

Unsere Karte gewährt eine Uebersicht darüber, wie sich die einzelnen Industrie- und Bergbaubetriebe auf das Land verteilen (beachte Zeichenerklärung links).

Der Flößer um Mitternacht.

Von Hermann Cris Busse

(Schluß)

In das Holz aber muß einer ein Glück hineingewünscht haben, wahrscheinlich der Nachfertige selber, ich will seinen Namen nicht sagen; denn der Holzhandel mit dem gestohlenen Holz hat Geld angezettelt beim Anton Gesell. Bald meinten alle, nun geht es wieder aufwärts mit ihm. Es hat ja niemand für gewiß gewußt, was der Bauer nächstens treibt. Nur die Frau hat es gewußt, aber die war ja so stark und dumm im Innwendigen, daß sie den Kummer für sich behalten hat. Sie hat keine Klage hinausgelassen. Aber sie hat die Zehrsucht bekommen, und außer dem Mädele, meiner Mutter selig, kein Kind mehr bekommen, so arg auch der Anton auf einen Hof erben gerechnet hat. Er ist ja streng zu allerhand Mädele gegangen, aber es hat nirgends gebattet. Er hätte wahrhaftig sonst seinen Banfert samt dem Weibstüde in den Hof geseht. Gott hat ein Einsehen gehabt.

Die Frau und ihr Mädele sind ganz aneinander hingewachsen mit der Zeit. Der Mann trieb es dafür immer toller. Die Flößer ahnen sein Treiben bald, aber sie glauben, er sei mit dem Teufel im Bund und getrauen sich nicht an ihn.

Besonders schädigte er den Spirzenbauer, seinen Schwiegervater. Der hat immer Scheitholz abgetrieben, aber auch großmächtige Holländerstämme. Mit Hooh und Hooh sind die Flößer auf seinen großen Flößen, oft acht bis zehn Stöße lang, der Fleighans wird es auch noch erzählen können, er ist einer von den letzten Flößern, oben heruntergekommen. Es war ein gefährlicher Beruf, und die großen Kerle haben mit ihrer Bärentraut Tod und Teufel nicht gefürchtet, aber den Geist an den Niedermatten halt doch.

Und wenn ihnen das Stauwasser nachts ausgegangen ist, dann haben sie hurtig das Floß festgemacht und gewartet bis zum anderen Morgen. Das war dann dem Spirzenbauer arg; denn er hat ja gewußt, wo er mit seinem Eidam dran war.

Und so geht auch einmal wieder da unten das Stauwasser aus, und das Floß kann nicht weiter und bleibt hängen. Die Floßleute besetzen sich und gehen in den „Döfen“, um zu nächtigen. Es sieht auch aus, als ob ein Unwetter käme. Der Spirzenbauer geht allein heim, um seinen Stauweiber zu sperren.

Der Anton hat bisher einige faule Wochen gehabt und wieder das Säuen und Spielen angefangen. Schon droht wieder der Pfländer unter der Stalltür. Da bleibt jetzt endlich das Floß vom Spirzenbauer wie gewünscht hängen. Ja, da kann er nun seinen Holzplatz auffüllen, der war leer, und im Spirzenwald wächst gutes Holz.

Gefragt, getan.

Der Anton trübte vor Vergnügen. Er ist wohl ein wenig betrunken, als er mit dem Krempen und der Art auf das Floß geht. Er will das letzte staltliche Stör abhauen. Es giebt in Strömen und flümt gewaltig, der reinste Wolkenbruch schneht hernieder, und die Mitternacht kommt näher. Der Bauer flucht, weil ihm das Wasser ins Gesicht patst, und weil das Floßholz so klüftig ist. Er flucht fürchterlich. Aber auf einmal hört er einen Schrei aus. Die Frau dabei oben im Hof ist aufgefahren, hat aber dann nichts mehr vernommen, denn der Sturm hat schrecklich getobt.

Am nächsten Morgen, als der Spirzenbauer und seine Floßleute besorgt um ihre Abfahrt herangekommen, sind die hinteren Stöße auf die anderen hinaufgerutscht. Ein Glück, daß das Floß so fest gehalten hat an den starken Ketten, sonst wäre es, weil der Stauweiber abgelassen war, am Ende allein davongelaufen ohne die Flößer. Als sie wieder in Ordnung bringen wollen mit viel Mühe, da finden sie den Holzstehler zerdrückt vor. Das Wasser ist wohl so unerwartet gekommen, daß er unter das plötzlich hinaufgeschleuderte Stör geraten ist.

Nun, er ist als Unseliger gestorben und hat sein ehrloses Grab gefunden. Und die Leute wissen ja jetzt alle ganz genau, womit er sein Geld verdient hat. Aber der Anton findet keine Ruh. Alle Nacht von da ab muß er geistern und die Flößer narren, und besonders den Spirzenhofern, dem Bauer selbst wie den Knechten, ist er, wenn sie nachts unterwegs sind, übel gesinnt. Doch sind sie nie zu Schaden gekommen, sie waren alle recht und gottesfürchtig.

Die junge Marie und der Hanspeter vom Spirzenhof wechselten einen schänen Blick.

„Und geistert der Gesell noch heut?“

„Ja, drum ist mir ja so Angst um den Bauer, der jetzt fast daheim sein möchte. Der Sturm geht böß. Da treibt's der Holzstehler besonders schlimm.“

Der Ferdi lachte rauh auf: „Ich wollt ihm schon den Meißel setzen.“

„Nimm's Maul mit so voll“, sagte ein Bursche.

„Verständig dich nit“, meinte ein Mädchen.

Der Ferdi aber ging aus der Stube, sie hörten ihn pfeifen und auch fluchen.

„Der ist aber ein Schnöbiger“, meinte der alte Handwerksbursche, der bisher still im Ofen gedöht hatte, ein feinaft verkümmertes Männlein mit pechschwarzen Stieghaaren. Und es rutschte von der Bank und ging schnell aus der Tür. Die anderen sahen es wohl, aber sie fanden es nicht sonderlich, daß den die Neugier trieb.

Nicht lang darnach kam der Bauer heim und berichtete er hob den Ferdi gehörig verhöhlt.

„Ja, warum denn, ums Gottswillen“, riefen sie durcheinander.

„Da, der Kerl hat wollen den Holzstehler markieren und die Köpfe verschrecken; aber hinter ihm ist noch so ein Kerl hergehunken. Da hab ich gedacht: Einer nur kann der Gesell sein, und der zuvörderst kommt und dooh schreit wie ein alter Flößer, ist mir zu lebendig. Und wie er hinterm Holberberbusch verschwinden will, freich ich ihm nach und erwisch auch richtig den Ferdi. Der Satanskerl hat gleich nach dem Meißel gelangt; da war der Spaß aber aus.“

Dem Bauer triff Blut aus dem Kermel, doch war die Schnatte nicht tief. Marie verband ihm still die Wunde. Die Burschen und Mädchen wollten rasch Abschied nehmend, sich verdrücken, da fragte der Bauer nach dem Hanspeter.

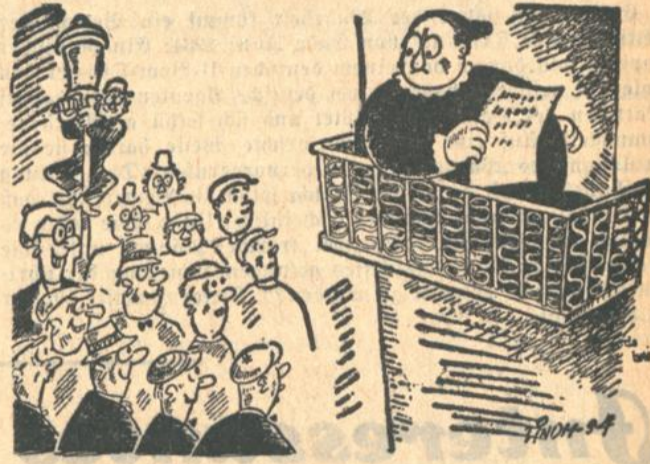
„Ja, der tut die Roß in den Stall“, berichtete die Magd.

„Also“, lachte der Bauer, „bleibt noch. So viel ich weiß, will der Hanspeter die Rehgeiß da. Er soll sie haben! Wir helfen darnach schon zusammen, daß der Hof frei wird. Und der alte Gauner, der unselig Gesell, kriegt ein Kreuz, daß er die ewig Ruh endlich findet. Jetzt soll der Ferdi für ihn geistern, der Meißelheld, wenn er noch Lust hat.“

Das war ein Haus voll Glück. Die verrufene Gegend schien entzückt teil daran zu nehmen. Der Sturm schwieg. Sterne beglänzten den Himmel. Der Mond trat klar über dem Spirzenwald herauf. Und als der Hanspeter heimging, sah er einen kleinen Mann hinter einer Holzbeuge verschwinden wie vom Erdboden eingesogen. Rasch gefast rief er ihm nach: „Wir erlösen dich, du Ungeist.“

Und es ist sicher wahr, den Gesell hat niemand mehr gespürt. Grad hundert Jahre nach seinem Sterbtage erstand sein Säbnekreuz am Niedhalbenpfad. Und kurze Zeit darnach wurden dem Spirzenbauer durch Marie und dem jungen, eingeheirateten Bauern im Sägbauernhof fast gleichzeitig ein Sohn geboren.

Humor.



Die Dame: „Warum starren Sie denn so herauf? Warten Sie auf etwas?“ Eine Stimme: „Ja — daß der Balkon herunterfällt!“

Einer gegen England / Von Ernst Carl.

XXIII.

Das Rätselraten geht weiter.

„Sie sind also überzeugt, daß ein Attentat vorliegt?“

„Felsenfest. Der Weg der Hampshire war von Minen frei. Wir kennen doch die Termine, zu denen die deutschen Minenleger streuen und haben die Strecke rechtzeitig von den gefährlichen Eiern abgelastet. Auch gegen U-Boot-Angriffe waren Sicherungen getroffen. Bleibt noch die Möglichkeit, daß die Hampshire auf eine treibende Mine gestoßen sei. Dagegen sprechen zwei Dinge: einige Sachverständige haben den Untergang des Kreuzers von Land aus beobachtet und bekräftigen energisch, daß die von ihnen gesehenen Explosionserscheinungen von einer Mine oder einem Torpedo herühren können. Sie sprechen sich nachdrücklich für eine Explosion im Schiffe selbst aus. Mit diesen Angaben stimmen die Berichte des Geistlichen überein, der zwei schwerverletzte Matrosen der Hampshire in einem Glasgower Spital die Sterbatramente erteilt und dabei von einem der Sterbenden den Hergang der Explosion und des Untergangs erzählt bekam. Und was sagen Sie dazu: wenige Augenblicke vor dem Untergang funkt die Hampshire einen SOS, worin deutlich von einer Explosion im Innern des Schiffes die Rede ist? Kein Zweifel, hier liegt ein Attentat vor.“

„Und dagegen gab es keinen Schutz?“

„Vergessen Sie nicht: tausend Möglichkeiten liegen sich finden, Ritchener und die Hampshire zu treffen. Die Angreifer konzentrieren sich auf eine, eben die von ihnen gewählte. Die Abwehr kennt diesen Plan nicht. Sie muß an alle Möglichkeiten denken und ist damit den Angreifern gegenüber in einem gefährlichen Nachteil. Sie kann Ritchener überwachen, den Stab seiner zwei Dutzend Beamten, die beiden russischen Konsulatsbeamten, den japanischen Offizier an Bord, von dessen Einwirkung auf Russland wir uns bei seinen Verbindungen zu russischen Staatsmännern viel versprochen. Das ganze Schiff wird beobachtet, die Besatzung, die Fahrtrinne geprüft, der Abgangshafen noch im letzten Augenblick — als Folge der Drohbrieife — gewechselt, von Nordirland nach Nordengland verlegt.“

„Glauben Sie, daß hinter diesen irischen Drohbrieifen die Täter zu suchen sind?“

„Ja und nein. Die Drießschreiber sind gewiß nicht die Attentäter. Wer so einen Angriff plant, warnt sein Opfer nicht erst. Das war auch Ritcheners Antwort, als ihm das angefündigte Attentat mitgeteilt wurde. Sie wissen, wie er die Jren verachtete. Auch in diesem Augenblick hatte er nur eine wegwerfende Handbewegung und versicherte, daß er nach seiner Rückkehr aus Russland das irische Gewürm aermalnen würde. Ritcheners Stab konnte den Starrsinn des Oberbefehlshabers. Er konnte Ritchener nicht zurückhalten, obwohl er Böses ahnte. Und darum glaube ich, daß die Drohbrieifschreiber dennoch das Richtige antündigten. Sie sind nicht die Täter, wissen über die Tat wahrscheinlich weniger als wir. Aber sie ahnten das Gewitter, das sich über Ritchener zusammenzog, ahnten auch die Einladung, die ihre Landsleute dem Lord zugebracht hatten.“

„Rechnen Sie mit der Ermittlung der Täter?“

„Darüber ist sehr schwer etwas zu sagen. Die offizielle Lesart muß bleiben: Mine oder Torpedo. Daneben wird im geheimen die Suche nach den Attentätern weitergehen. Vielleicht hat Mr. Maundy Gregory bei der Ermittlung mehr Glück, als beim Schutz der Hampshire. Trotz seiner tausend Agenten, mit denen er ein Netz von Sicherungen um den Kreuzer legte, vermochte er das Schiff nicht vor dem Untergang zu bewahren. Das beweist auch, daß es sich um ganz gewiegte und gefährliche Burschen handeln muß. Vielleicht wird ihr Geheimnis nie gelüftet.“

Diesen Worten folgte betroffenes Schweigen. Diese Männer empfanden die Bitterkeit, von einem unsichtbaren und unsahbaren Feind umgeben zu sein, der hineingriff in ihre engen Kreise, sich den stärksten Mann und eine Schar seiner engsten Mitarbeiter herausriß und gewaltig auslöschte. Ein unheimlicher Feind. Griff man nach ihm, so griff man in die Luft. Er blieb im Dunkel. Und man wußte nur zu gut, daß er lebte und arbeitete. Ueberall. Saß er nicht auch jetzt zwischen ihnen?

„Welche Auswirkungen wird Ritcheners Tod auf die Jrenpolitik haben?“

„Nauht soll Lloyd George und Sir Hanke mit englischen Verhandlungen beauftragen. Diese beiden werden den bisher ischaf antirrischen Kurs voraussichtlich wesentlich dämpfen.“

„In diese Nachtigkeit nicht gerade jetzt fassh?“

„Die Liberalen sagen nein. Ritchener galt als die härteste Macht gegen die Jren. Er hat sie unterschätzt. Diese Geringschätzung ist ihm teuer zu stehen gekommen. Vielleicht ist darum für den Augenblick der Kurswechsel richtig. Der Tat der Jren können wir nicht anders begegnen, als den Kampf zu mäßigen. Wie lange diese Zurückhaltung anhalten muß und wann wir die Rechnung für diesen Schlag gegen uns vorlegen können, hängt von der Zukunft ab.“

„Sie meinen also von der Kriegslage. Und?“ — damit wendet sich der Frager an einen der Offiziere — „welche Auswirkungen wird der Tod Ritcheners auf die Kriegsführung haben?“

„Das ist im ganzen natürlich noch nicht abzusehen. Bei den unabweislichen Verdiensten Ritcheners in der großen Linie der Kriegsführung ist seine Haltung ja in manchen Einzelheiten seit einigen Monaten sehr umstritten. Ich denke dabei besonders an die Erfindung einer neuen Kriegswaffe, den sogenannten Tank. Nach meiner Meinung handelt es sich dabei um eine sehr gefährliche und bei dichtem Angriff geradezu unüberstehliche Waffe. Ritchener erhielt sie bereits Mitte Februar 1916 vorgeführt. Er lehnte den Bau dieses Monstrums — wie er sich ausdrückt — ab. Das wird jetzt anders werden. Die militärischen Befürworter der Tankwaffe haben in Lloyd George und Sir Montague gewichtige Fürsprecher. Ich selbst verpfehle mir von dieser Waffe ebenfalls sehr viel.“

Die Unterhaltung wendet sich jetzt gleichgültigen Dingen zu. Bald darauf verabschiedete ich mich.

Das Geheimnis um den Tod Lord Ritcheners wurde nicht gelöst. Wie sehr es aber seit dem 5. Juni 1916 auch in den folgenden Jahren und bis heute die Weltöffentlichkeit beschäftigt, geht unter anderem daraus hervor, daß sich immer wieder ab und zu Leute melden, die ganz genau zu wissen behaupten, wie es nun „wirklich“ gewesen ist.

So wurde unter anderem anfangs 1934 in einer großen deutschen illustrierten Zeitung behauptet, ein Soldat der deutschen Entzifferungsstelle Neumünster, deren Aufgabe es war, die aufgefundenen feindlichen Telegramme zu entziffern, habe durch Entzifferung einer diesbezüglichen englischen Meldung das Augenmerk der Flottenleitung auf die geplante Ausreise der Hampshire gelenkt (zu einer Zeit übrigens, da der Abfahrtshafen und die Abfahrtszeit in Wirklichkeit noch völlig unbestimmt waren. Darauf habe man bei den Orkney-Inseln Minen gelegt und so die Hampshire versenken können. Dieser Bericht ist natürlich völlig unmöglich; denn in Wirklichkeit wurden während des Krieges an einer militärisch so wichtigen Stelle, wie es die Orkney-Inseln waren, wiederholt Minen gelegt und ungefähr ebensooft von den Engländern unsere Minen nach Möglichkeit aufgespürt).

Auch in England glaubt heute amtlich kein Mensch mehr an die Minengeschichte.

Im Mai 1934 berichtet die bedeutende französische Zeitung „Temps“, daß Lord Ritchener dem eigenen englischen Nachrichtendienst zum Opfer gefallen sei. In einer der letzten Marnächte habe der englische Nachrichtendienst eine Nachricht verbreitet, in der von den Orkney-Inseln die Rede gewesen sei. Diese von den Deutschen aufgefangene Meldung sei innerhalb einer Stunde dreimal wiederholt worden; sie besagte, daß der englische Torpedobootsjäger, der die Fahrtrasse westlich der Orkney-Inseln zu untersuchen gehabt habe, das Meer als von Minen frei gemeldet habe. Was die englische Admiralität dort oben vorhatte, wußten die Deutschen nicht; doch schloffen sie aus der dringlichen Art der dreifachen Meldung auf etwas besonders Wichtiges. Ein deutsches Unterseeboot habe also den Befehl erhalten, an der fraglichen Stelle erneut Minen zu legen. Mit Erfolg sei das geschehen; denn am 2. Juni sei an der Untergangsstelle der Hampshire ein kleines englisches Küstenfahrzeug untergegangen. Dieser Vorgang wurde angeblich in England nicht genügend beachtet, da man durch die Skagerrak-Schlacht (30. Mai bis 1. Juni) voll in Anspruch

Bei rauhem Wetter und Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe und Epidemien

Formamin

Ärztlich vieltausendfach empfohlen.

In allen Apotheken und Drogerien.

genommen war. In der Nacht vom 5. zum 6. Juni sei es dann zum Untergang der Hampshire gekommen.

Auch diese „Erklärung“ trägt den gleichen Stempel der Unmöglichkeit in sich wie die erste. Denn bei einer so wichtigen Angelegenheit haben sich die Engländer natürlich nicht damit begnügt, acht Tage vor der geplanten Ausfahrt nach Minen fischen zu lassen, und das noch außerdem dreimal durch den Netzer gefunkt.

Ein wenig näher der Wahrheit kommt ein Bericht der Zeitung „The Tribune“ von Ende Juni 1934: Ein polnischer Kapitän will danach von einem deutschen U-Boot-Offizier das Folgende erfahren haben: zwei deutsche Agenten hätten zwei Matrosen der Hampshire getötet und sich selbst an Bord geschmuggelt. Auf eine noch unerforschte Weise hätten sie die Explosion des Panzerkreuzers hervorgerufen. Die Zeitung „Tribune“ knüpft an diesen Bericht selbst die Bemerkung, daß die Erzählung nicht recht wahrscheinlich klinge. Wie sollte es möglich gewesen sein, daß zwei fremde Männer unter der Mannschaft eines Kriegsschiffes gelangen, ohne von der übrigen Mannschaft erkannt zu werden? Dieser Zweifel ist nur zu berechtigt.

Nun jedoch hat das Rätselraten um den Tod des Lord Ritchener ein Ende. Alle Zusammenhänge liegen offen: die Kriegsgeschichte, auch die deutschen, die meist eine Mine als Ursache angeben, sofern sie nicht ganz auf eine Erklärung verzichten, werden der Chronik der Weltkriegsereignisse nun eine neue Tafel einreihen können.

Nach dieser Zwischenbemerkung, die zeigen sollte, welche Bedeutung dem Untergang der Hampshire und dem Tode Lord Ritcheners auch auf der Seite der ehemaligen Feindmächte heute fast zwanzig Jahre später noch beigemessen wird, fahren wir wieder zurück zu den Erlebnissen des Jahres 1916.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Spiegelwörter-Romans.

Die Spiegelwörter in unserem in der Samstag/Sonntags-Ausgabe veröffentlichten „Ameisen Spiegelwörter-Roman“ heißen der Reihe nach:

Otto, Rentner, Anna, Ehe, Neffen, rar, stets, Ebbe, tat, Sees, netten, nennen, Relieffsteiler, neben, Ecke, Egge, Madam, Uhu, Ruckuck, oho, Marktkram, tut, nun, Reittier, Renner, Esse, Elle, Otto, Anna.

Interessantes aus aller Welt

Ein Ei erregt Aufsehen.

Alle Eier sind im allgemeinen nicht beliebt. Mitunter aber haben sie Seltenheitswert. So haben jetzt amerikanische Gelehrte bei Ausgrabungen das älteste Ei der Welt — wie könnte es anders sein! — gefunden. Dieses Ei ist 7 1/2 Zentimeter lang, und sein Alter wird auf 225 Millionen Jahre geschätzt. Selbstverständlich ist das Ei versteinert. Denn sonst dürften selbst die unübertroffenen amerikanischen Eier-Kühhäuser die Lebensdauer dieses ominösen Eis nicht ermöglicht haben. Wie es heißt, wurde der Fund in den Gesteinsformationen der sogenannten permischen Periode im nördlichen Mittelamerika gemacht. Man nimmt an, daß das älteste Ei der Welt aus der Zeit stammt, in der die ersten Landtiere Eier legten. Als Eierleger wird von den Wissenschaftlern das Ophiatodon angenommen, dessen Länge nach Austunft der zoologischen Atlanten zwei Meter betragen hat das im großen ganzen nur aus einem Kopf bestand. Man gelangte zu dieser Annahme, da in der Nähe der Fundstelle des Eies auch ein versteinertes Skelett dieses prähistrischen Tieres ausgegraben wurde.

Giftgas in der Tazze.

Die ewigen revolutionären Wirren in Spanien machen sich in ihren Folgen auf keinem Gebiet so stark bemerkbar, wie auf dem Gebiet des Verbrechertums. Vor allem in den größeren Städten und in erster Linie in Barcelona und Umgebung ist eine außerordentlich bedenkliche Zunahme der Verbrechen aller Art zu verzeichnen. Die spanische Regierung kämpft vergeblich gegen diese Gefahr. Vielleicht gelingt es ihr, in letzter Stunde, der Verbrecher doch noch Herr zu werden, wenn sich die jüngsten Maßnahmen, die ergriffen worden sind, erst einmal ausgewirkt haben. Diese Maßnahmen bestehen darin, daß nunmehr auch für Raubüberfälle die Todesstrafe wieder eingeführt wurde. Mit welchem unglaublichen Raffinement speziell die Gangster von Barcelona an die Ausführung ihrer Verbrechen gehen, beweist ein Zwischenfall, der sich dieser Tage in der Hauptstadt Kataloniens abspielte. Dort erschien ein kaufmännischer Angestellter auf einer Bank und hob 150 000 Peseten ab. Nachdem er die Banknoten in seiner Aktentasche verkauft hatte, bestieg er eine Kraftdroschke, die direkt am Ausgang der Bank stand. Bereits nach wenigen Minuten fuhr die Droschke der Mann, daß er ohnmächtig werde. Er riß sich zusammen und hatte gerade noch die Kraft, die Wagentüre zu öffnen. Dann stürzte er aus der Tazze und blieb bewegungslos liegen, während der

Wagen mit großer Geschwindigkeit davonfuhr. Wie sich herausstellen sollte, war der Mann einem Chauffeur in die Hände gefallen, der mit Gangstern unter einer Decke hockte. Vom Führer der Tazze war bis unter den Sitz des Fahrers eine Leitung gelegt, durch die mittels eines einfachen Hebelmechanismus ein betäubendes Giftgas in das Wageninnere geleitet werden konnte. Auf diese Weise sollte also das Opfer erst der Bestimmung beraubt und dann bestohlen werden. Beobachtungen haben ferner ergeben, daß immer ein Komplize sich in der Nähe der Schalttrüme in der Bank aufhält, der dann dem Kraftdroschkenfahrer draußen ein Zeichen gibt, wenn es sich „lohnt“, den Fahrgast aufzunehmen.

Wenn man das Fräulein vom Amt belästigt.

In Windsor vergnügte sich ein Junge damit, das Fräulein vom Amt zu ärgern. Er benutzte zu diesem Unfug öffentliche Telefonzellen und rief von dort das Amt an. Wenn sich das Fräulein vom Amt nun mit der vorschriftsmäßigen Redewendung meldete, so fragte er, wie es denn dem Liebling ginge und wann man sich denn treffen könne.

Die Dame vom Amt erwiderte vorschriftsmäßig, daß er noch nicht verbunden sei, er solle die gewöhnliche Nummer nennen. Daraufhin hängte der Junge ein und nahm aus dem Automaten seinen Groschen zurück, da das Gespräch nicht zustande gekommen war.

Da diese Art von Volksbelustigung in England, hauptsächlich in der Provinz, zu einer unerträglichen Belästigung der Post geworden ist, hatte sich der Junge vor Gericht wegen groben Unfugs zu verantworten. Der Richter aber hatte nach der Weisungsanfrage einen ganz anderen Eindruck von dem Fall und verurteilte den Jungen wegen Stromdiebstahls zu einer geringen Geldstrafe mit der Drohung daß er beim nächsten Verstoß in eine Besserungsanstalt käme.

Obstbäumchen an Stelle von Schulküten.

Eine sehr hübsche und bodenständige Neuerung wurde auf einer Elternversammlung der Gemeindeschulen in Hameln besprochen. Es wurde vorgeschlagen, den Lernanfängern nicht wie bisher Süßigkeiten in Form von Schulküten darzu-

reichen sondern ihnen Obstbäumchen zu diesem Termin zu übergeben. Diese Obstbäumchen müßten die Kinder selbst pflanzen, um durch das Wachstum ihrer eigenen Saat den Segen des Bodens kennen zu lernen. Außerdem erzieht der Besitz eines solchen jungen Bäumchens zum Gemeinschaftsinn der im Austausch der Früchte und in gemeinsamer Arbeit seinen schönsten Ausdruck findet.

Darüber hinaus aber wird der heimische Obstbau gefördert und den Kindern ein lebendiges Bild von dem Segen des Bodenfleißes gegeben. Es ist zu hoffen, daß dieser erzieherische Gedanke allenthalben in Deutschland auf fruchtbaren Boden fällt.

Der treueste Hund von Illinois.

Im St. Anthonys-Hospital in Rock Island in Illinois ist in diesen Tagen eine erschütternde Tiertragödie zu Ende gegangen. Ein schottischer Schäferhund wartete dort seit 10 Jahren auf seinen Herrn, den man im Jahre 1924 eingeleiert hatte. Sein Herr war eine Treppe heruntergefallen und am 24. August 1924 in das Hospital gebracht worden, wo er schon am anderen Tag starb. Der Hund war dem Krankenwagen nachgelaufen und hatte sich in dem Vorraum des Hauses hingeleiert. Den Toten brachte man zu einem Hinterausgang heraus. Der Hund glaubte also noch immer, sein Herr sei in dem Hospital. Er lag nahe beim Fahrstuhl und ließ keinen Blick von dem Aufzug.

Die Schwestern nahmen sich seiner an und brachten ihn dazu, daß er etwas Nahrung zu sich nahm. Aber er verließ seinen Lagerplatz immer nur für wenige Minuten, offensichtlich immer von der Furcht befangen, er könne seinen Herrn verpassen, wenn dieser das Hospital verlasse. Nach zehnjährigem Warten ist jetzt der Hund gestorben, der schon, als sein Herr eingeleiert wurde, nicht mehr der Jüngste war.

Das Krankenhaus hat ihm als dem treuesten Hund von Illinois einen Gedenkstein gesetzt.

Mark Twain's kürzester Roman.

Nach dem Rezept „in der Kürze liegt die Würze“ schrieb der große amerikanische Humorist Mark Twain in seinen letzten Lebensjahren. Da liebte er nicht mehr, viele Worte zu machen . . .

Trotzdem aber wußte ihn sein Verleger zu bestimmen, ihm einen Roman mit vielen Fortsetzungen zu schreiben. Nachdem Mark Twain einen ordentlichen Vorstoß quittiert hatte, machte er sich sogleich an das erste Kapitel und reichte es ein. Es lautete:

„Im weißen Mondlicht eine Marmorbank — darauf ein Mädchen und ein junger Mann. Fortsetzung folgt.“

Der Verleger glaubte, Twain mache sich einen Scherz mit ihm und wartete deshalb mit der Veröffentlichung und schickte eine Woche später wieder zum Dichter, um das „zweite Kapitel“ holen zu lassen. Es lautete: „Im weißen Mondlicht eine Marmorbank — darauf ein Mädchen und ein junger Mann. Fortsetzung folgt.“ Beide „Kapitel“ wurden gedruckt und das Publikum um Nachsicht gebeten. Als jedoch die dritte Fortsetzung wiederum genau dieselben Worte aufwies, wurde der Verleger wild und schrieb dem Autor einen saugroben Brief. Am nächsten Tage hatte er schon die Antwort und Mark Twain hat ihn, die dritte Fortsetzung ruhig zu veröffentlichen. Er schrieb dazu:

„Sie sind im Irrtum, werter Herr! Ich habe durchaus nicht, wie Sie annehmen, jedes Mal das gleiche geschrieben. Zwar bleiben die Marmorbank und auch der Mondschein immer der gleiche und auch der junge Mann änderte sich nie . . . Das junge Mädchen aber ist in jeder Fortsetzung ein anderes gewesen! Und das ist damit das Ende des bestellten Romans, Ihr Twain.“

Mit Vorbehalt. A. (zu einem Bekannten): „Ist der Herr, der Ihnen vorhin eine Zigarre anbot, ein Freund von Ihnen?“ — B.: „Das kann ich Ihnen erst sagen, wenn ich die Zigarre geraucht habe.“

Lob des Winters.

Von C. J. Luther.

Tausend Jungen, Federn und Wilder lospreisen heute den Winter. Dies moderne Winterloblied konnte erst aus Skiläufermund kommen. Und das nehmen die Skiläufer als etwas ganz besonderes auf sportlichem Gebiete für sich in Anspruch: Nicht nur Entwerfer einer neuen reizvollen Bewegung und Schnelligkeit zu sein, sondern zugleich Entdecker einer neuen Schönheit und Erschlecker einer Jahrtausende brachliegenden Jahreszeit und ihres schöpferischen Klimas.

Uebrigens steht der Ski, das wichtigste Gerät des Winters und seines Sportes, an Schönheit und letzter Zweckelgang der Pracht des Winters nicht nach. Wir können uns jedenfalls in nächster Nachbarschaft des aus Kristall gebildeten Pulverschnees nichts Schöneres, sagen wir Wesentlicheres vorstellen. Deshalb jeder Skimann auf einen guten Ski und auf die übrige Ausrüstung auch größtes Gewicht legt. Ein Sport, der wie der Skilauf, und ein Sportplatz, der wie die weiße Winterwelt, so hoch gepriesen wird, darf verlangen, daß man sich seiner würdig auch ausrüstet.

Zugegeben, daß der Wettkämpfer keine Zeit hat für die Schönheit der weißen Winterwelt und daß er sich von ihr auch nicht ablenken lassen darf. Doch gilt das nur für die verhältnismäßig knappen Stunden, Minuten oder Sekunden des Wettkampfs. Wie oft machten wir uns, wartend am Sprunghügelstart, aufmerksam auf die um uns glühenden Weihnachtsbäume! Ich erinnere mich, daß mich die Raubreispracht am Aufstiegsweg der Bobbahn gleichermachen begeisterte, wie bald darauf der Saufschwung durch die Eisturven.

Und dann dürfen wir nicht vergessen, daß auch der modernste Skisportler, der Abfahrtsrenner, den Anmarsch zum hohen, meist aussichtsreichen Startplatz in der Regel als Skitourist zurücklegt und daß dabei stundenlang der Eindruck der formenschönen und sonnenübergroßen Winterbergwelt auf ihn einwirken kann, nein, einwirken muß. Der Abgestumpfte kann sich dieses Eindrucks nicht erwehren.

Betrachtet nur einmal das schöne plastische Bild einer Skispur. Seid versichert, daß ich keine Vorstellung konstruiere, wenn ich sage, daß Skiläufer bewußt empfinden und stolz darauf sind, Fortschrittswege zu spüren. Bahnen, die sich konsequent wie Anschlußgleise dort an die Talwege anschließen, wo die in der Welt des tiefen Schnees versinken müssen. Nur über die Gleise des Eisenbahnzeitalters konnte der Ski aus dem hohen Norden zu uns kommen. Skikultur aber —

ich meine nicht den reinen oder kraßen Sport, sondern die nur durch den Ski möglich gewordene Erschließung neuer Schönheit und einer beträchtlichen Zeitspanne neuer Erholung

Das Heiligtum der Saarkatholiken.



Das berühmte Gnadenbild in der Wallfahrtskirche zu Völklingen im Saarland.

und geradezu neuer Gesundheit, die Kälteerfrischung, — das alles ist Pionierwerk in Ski-Anschlußgleisen.

Auch wenn wir uns in der Skiliteratur umsehen, werden wir finden, daß der Skiläufer allen Anlaß hat, so etwas wie Ahnenstolz zu empfinden. Mit Sage und Mythos verknüpft sind die Ursprünge des Skilaufs. Er ist ja kein moderner Sport. War schon unterwegs, den hohen Schnee zu bewältigen, mit Sicherheit nachgewiesen zur Bronzezeit, ja mit größter Wahrscheinlichkeit schon Hilfe des Steinzeitmenschen. Nordische Stadien fangen vor tausend Jahren schon sein Lob. Auch gibt es neuzeitliche Dichtung um den Ski, die schon etwas mehr ist als bloß verportelte Reimerei.

Allerdings: Eine ganz dem Schnee und dem Ski, sagen wir also dem Skischnee entwachsene Dichtung fehlt uns noch. Ansätze sind da, Skizzen und Erzählungen, die absolut und wesentlich Skigeist atmen und den Kältehauch einer neuen Winterzeit sichtbar machen. Der große Wurf indes fehlt noch.

Ich kenne Menschen, die durch Wintererfahrungen, teils durch berufliche Verpflanzung in schnee- und kältereiche Gebiete, teils durch verordnete Winterkuren gesünder, ja völlig gesund wurden. Ich selbst habe diesen heilsamen Einfluß des Winters am eigenen Leibe erfahren, wobei auch bestimmt die Ausstrahlung einer völlig neuen Umwelt und besonders einer lichten und schönen Umgebung ihre besondere Rolle spielte. Wir fühlen bei diesem Sport in verschneiter Bergwelt intensiver als geruhame Besucher die Wahrheit: Dige erschläßt, Kälte strafft. Und ich glaube deshalb auch, daß die Menschheit an Kultur und Zivilisation den nordischen Bereich der Erde mehr verdankt als ihren wärmeren Zonen.

Hängt nicht vielleicht damit auch zusammen, daß wir im Norden den größten und schlaftlichsten Menschenschlag haben, und auch die bewundernswerte Eskimokultur? Jedenfalls hat sich in der Kälte, sozusagen auf Eis gelegt, der Stein- und Knochenzeitmenschen besser gehalten als sein Zeitgenosse im heißen Australien. Noch lebt der Eskimo, indes vom australischen Bushmann nur noch kümmerliche Reste vegetieren.

Und endlich: Es handelt sich nicht nur um neue Bewegungs- oder Schnelllebenserlebnisse. Deutsche Skiläufer sind in starkem Maße auch innerlich Bergsteiger und müssen es tätig fast hundertprozentig sein. Sie suchen hohe Welt, Erhebung über die Tiefen, Gipfelausschau und Bergesamkeit und damit die Sonne der Höhenwelt. Ein wahrer Licht- hunger treibt sie hinauf und sie loben ganz besonders an ihrem Bergwinter, daß er sie entfaltete und uns entfalten läßt im Glanz der Sonne, die zur Winterzeit unsere gemäßigten Zonen ungetrübt nur auf Bergeshöhen erreicht. Südbanditen um der Sonne willen sind für Skiläufer überflüssig, höchstens nötig bis zur Almascheide, bis in die Alpen, die weißen Berge.



Aus Karlsruhe

Tagungen in Karlsruhe.

Arbeitsstagung der DAF.

Bezirksleiter Plattner spricht.

Auf einer Arbeitstagung des Kreises Karlsruhe — Ettlingen der DAF, zu der am Sonntag vormittag im großen Saale des Colosseums die Amtswalter vollzählig angetreten waren, sprach der Bezirksleiter der DAF Südwest, Pg. Fritz Plattner, in einer großen Rede über die Aufgaben des Amtswalters in der Deutschen Arbeitsfront. Er zeigte in großen Zügen die Richtlinien auf, unter denen der Auf- und Ausbau der Arbeitsfront und mit ihm des Arbeiterturns vorantreiben gehen soll.

Im Einzelnen führte Plattner etwa folgendes aus: Es sei notwendig, daß die Amtswalter die Schladen des Liberalismus und des Marxismus, die teilweise noch vorhanden seien, aus den Betrieben entfernen. Der nationalsozialistische Amtswalter stehe über den Parteien und er müsse der Führer der Kameradschaft, des Arbeiters sein. Das Wort Arbeiter sei nicht eine bestimmte Standesbezeichnung für den, der sich früher fälschlicherweise Prolet nannte, sondern das Wort sei ein Ehrentitel für alle Menschen, die Werte schaffen für ihr deutsches Vaterland. Unter diesen Begriff würden alle fallen, angefangen vom Betriebsführer und Direktor bis zum Arbeiter und Hilfsarbeiter eines Werkes, denn sie alle seien ein Glied in der großen Kette der Arbeit. Der deutsche Volksgenosse müsse sich stets des ethischen Wertes seiner Arbeit bewußt sein, er müsse immer wieder in nationalsozialistischem Sinne geformt und geschult werden, und hier habe der Amtswalter der Arbeitsfront ein großes Aufgabengebiet vor sich. Er müsse in erster Linie unparteiisch und mit dem Herzen entscheiden und nicht in den Fehler der alten Gewerkschaften verfallen.

Plattner sprach dann über Lohnfragen, die Erweiterung der Kaufkraft ohne Inflationsmaßnahmen, und ging zur Frage der Schulung der Arbeitkameraden über. In der Amtswalterschaft, so sagte der Redner weiter, müsse der Grundsatz gelten: Treue von unten nach oben und Treue von oben nach unten. Unter dem Motto der Ehre und Treue habe die nationalsozialistische Bewegung den Kampf gegen das vergangene System gewonnen. Die DAF sei eine Organisation der Freiwilligkeit, nicht des Zwanges, die zusammenfassende Einrichtung aller Schaffenden. Eiserne Gerechtigkeit müsse oberstes Gesetz im Tun und Handeln des Amtswalters sein. Ueber allem aber stehe unser Führer Adolf Hitler, der wahre deutsche Sozialist, der das Schicksal des deutschen Volkes in der Hand halte und zu dem wir voll Glauben und Vertrauen aufblicken.

Zum Schluß der Kundgebung brachte Kreisleiter Frey ein Siegesheil auf Führer und Volk aus und mit dem Saar-, dem Deutschland- und dem Lied der nationalsozialistischen

Revolution fand die oft durch brausenden Beifall unterbrochene Kundgebung ihr Ende.

Dieser Tagung vorangegangen waren in den frühen Vormittagsstunden Sondertagungen der Ortsgruppenwälder und Betriebszellenoberte, der Propaganda- und Organisationswälder und der Kraft durch Freude-Ortsgruppen- und Betriebswälder, in denen die verschiedensten fachlichen Gebiete eingehend besprochen wurden.

Tagung der badischen Diplomlandwirte.

Der Landesverein Baden des Reichsbundes Deutscher Diplomlandwirte hielt im Anschluß an einen Schulungslehrgang der Landesbauernschaft am Sonntag im Stadtpark-Restaurant eine Tagung ab, zu der neben Pfälzer Gärten auch Vertreter der Ministerien und Behörden erschienen waren.

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Dr. Weil überbrachte Dr. Tempel-Berlin als Mitglied des Reichsführerungs-Rates die Grüße des Reichs. Beauftragten des Reichsführers der deutschen Diplomlandwirte, Ministerialrat Dr. Kummerer.

Anschließend legte der Reichsgeschäftsführer des R.D.L. Pg. Dr. Krämer in seinem Vortrag über „Neue Bestrebungen in der Berufsausbildung der akademisch gebildeten Landwirte“ Aufgaben und Ziele des Bundes dar: Schulung der Landwirte auf der Grundlage des Nationalsozialismus, Förderung der praktischen und wissenschaftlichen Ausbildung, Weiterbildung seiner Mitglieder, Förderung des Nachwuchses und Berufsberatung sowie enge Beziehung zu Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung.

Der Reichsbund, so führte der Redner weiter aus, sei wie kaum ein anderer Berufsstand dazu berufen, die Brücke zu schlagen zwischen Stadt und Land, wenn die bevölkerungspolitische Agrarpolitik des neuen Staates nicht auf den Stand beschränkt bleiben, sondern Allgemeingut des ganzen Volkes werden solle.

Nach dem Wunsche des Führers und Reichsbauernführers habe die Führung in der Agrarpolitik der Bauer selbst übernommen. Um die Aufgaben zu erfüllen, bedürfe der Bauer derjenigen Menschen, die geeignet seien, ihm wertvolle Weggenossen zu sein, charakterlich und politisch zuverlässig und mit abgerundetem fachlichen Wissen ausgerüstet. In der Neugestaltung der Berufsausbildung gelte es, nicht nur die praktische Ausbildung zu vertiefen und zu vereinheitlichen, sondern auch den nationalsozialistischen Menschen zu erziehen und gegenüber dem Bauer auch Bauer zu sein. Unter Beaufsichtigung der zuständigen Organe der Reichsbauernschaft werde die praktische Ausbildung in den bäuerlichen Betrieben neu gestaltet werden. Im Landwirtschaftsstudium werde auch die Bevölkerung des Staates, die Kaffe- und Raumpolitik sowie die Geschichte des deutschen Bauerntums einen breiten Raum einnehmen. So werde der Reichsbund in Zusammenhang mit den Bauern zur Erhaltung des deutschen Bauerntums beitragen. Wir sind, so schloß der Redner mit einem Worte Himmelers, in dem Kampf des deutschen Bauern ein Regiment, in dem sich jeder im nationalsozialistischen Geist als Soldat fühlt.

Der Landesbauernführer Engler-Fühl in sprach im Namen des Reichsnährstandes, Landesbauernschaft Baden, denen, die im Rahmen der Landesbauernschaft sich restlos für die Belange des deutschen Bauerntums eingesetzt haben, seinen Dank aus und gab ein Bild der Aufbauarbeit des Bauerntums in den letzten zwei Jahren, denen jetzt Jahre der Leistung, der Erzeugungsschlacht, folgen werden. Mit der Hebung des Bauernstandes auf eine gewisse Leistungshöhe ohne sogenannte Spitzenbetriebe herauszustellen, mit denen der kleine Bauer besonders in Baden nichts lernen könne, werde die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes sichergestellt. Die schwebenden Verhandlungen mit dem badischen Kultusministerium über die dem Reichsnährstand unterstellte bäuerliche Werkstätte seien erfolgreich versprechend.

Mit einem Siegesheil auf den Führer schloß die Tagung. An den Reichsführer des Bundes, Reichsführer SS. Himmler, und an seinen Stellvertretenden Beauftragten Dr. Kummerer wurden Begrüßungstelegramme gesandt.

Aufruf!

238 abstimmungsberechtigte Volksgenossen aus der Landeshauptstadt Karlsruhe kommen mit den Sonderzügen heute von der Saarabstimmung zurück. Die Sonderzüge treffen

17.44 Uhr und 17.53 Uhr

am Karlsruher Hauptbahnhof ein. An dem Empfang beteiligen sich Ehrenbürger aller nationalsozialistischen Formationen.

Wir bitten die Karlsruher Bevölkerung unseren vom Saarland heimkehrenden Volksgenossen einen herzlichen Empfang zu bereiten.

gez. W o r t h,
Kreisleiter.

Deutsch ist die Saar!

Das fand als Leitmotiv über den letzten Tagen. Nicht nur drüben im Saargebiet an der Front des Abstimmungskampfes, wo sich am heutigen Tage in beispielloser Disziplin die Abstimmung vollzog, sondern auch über allen deutschen Landen. Nicht nur, daß das Saarländ als Ausdruck innerer Begeisterung und Anteilnahme überall erklang, im Lautsprecher des Rundfunks, in den Konzertsaal, bei den Kundgebungen und Tagungen, auf den Sportplätzen und vor jeder Vorstellung des Staatstheaters, das ganze öffentliche Leben trug den Stempel dieses entscheidenden Tages, der in seiner Bedeutung für Deutschland sich nur vergleichen läßt mit dem 30. Januar 1933.

Am gestrigen Sonntag insbesondere lag eine vibrierende Spannung über der Bevölkerung. Vom frühen Morgen an gaben sämtliche deutschen Rundfunksender laufend Berichte und Stimmungsbilder über den Verlauf der Abstimmung, die mit großem Interesse verfolgt wurden. Auch an den Aushängelästen der Zeitungen hielten sich gegen Abend vor den ersten Sondermeldungen zahlreiche Neugierige. Ueberall, wo Menschen zusammenstanden oder sich begegneten, blieb die Abstimmung an der Saar das einzige Gesprächsthema.

Achtung! Rundfunkhörer!

Der deutsche Rundfunk und die ihm angeschlossenen Sender der Welt übertragen am Dienstagmorgen um 8 Uhr aus Saarbrücken das Abstimmungsergebnis des dreizehnten Januar.

Unmittelbar im Anschluß an die Verkündung des Abstimmungsergebnisses spricht der Saarbevollmächtigte des Führers und Reichkanzlers und wird dem deutschen Volke und seinem Führer das Ergebnis melden.

Angelehnt des großen geschichtlichen Augenblicks versammelt sich das deutsche Volk zum Gemeinschaftsempfang an den Lautsprechern.

Schnee.

Eine schöne Ueberraschung brachte uns der Samstag durch kräftigen Schneefall, der auf Häuser, Wald und Flur eine schöne weiße Decke legte. Auch am Sonntag morgen kam es zu leichtem Schneetreiben. Besonders erfreut über diese himmlische Gabe war unsere Jugend, die jede kleine Höhenveränderung zum Tobeln benutzte. Stark frequentiert waren die abschüssigen Wege rund um den Lauterberg, die sanft ansteigenden Ueberführungswege im Bahnhofsgelände und die kleinen Erhöhungen im Durlacher Wald.

In der Stadt war die weiße Herrlichkeit allerdings nicht von langer Dauer, da mittags das einziehende Tauwetter den Schnee zu einem wässrigen Matsch verwandelte. Sogar die vor einzelnen Häusern von der Jugend aufgestellten Schneemänner konnten ihre stolze Haltung nicht lange beibehalten. Am Abend waren es nur noch traurige Ueberreste einer schnell vergänglichen Schönheit.

Reichsbahn sorgt für größere Bequemlichkeit

In dem Jahresüberblick der Reichsbahn wird auch von den Bestrebungen berichtet, dem steigenden Wettbewerb des Kraftwagens durch bessere Ausstattung und Bequemlichkeit der Personenwagen der Reichsbahn zu begegnen. Die Abteile werden verlängert, die Polster in der 1. und 2. Klasse weicher und bequemer gehalten als früher. Die Sitze der 3. Klasse werden gepolstert, und zwar vorzugsweise in den Triebwagen. Die Dampfheizung soll durch eine besondere Einrichtung mit Hilfe von Thermostaten so geregelt werden, daß eine gleichmäßige Raumtemperatur erhalten bleibt. Versuche mit einer Luftheizung sind im Gange. Die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit hat auch zur Erhaltung des ruhigen Laufes der Wagen neue Probleme gestellt.

Massenbesuch im Staatstheater.

1400 auswärtige Besucher in der „Pflingstorgel“ — Vier Verwaltungsonderzüge aus Baden und der Pfalz — Webers „Freischütz“ vor 8000 Karlsruher Volksschülern.

Die Belegschaft der Werke in Fockgrim und der Tonwarenindustrie Werke Wiesloch, zusammen 1100 Personen, trafen am Samstag nachmittags am Hauptbahnhof ein und marschierten im geschlossenen Zuge, geführt von Direktor Sommer, an der Spitze die Betriebsfabrik und die Werkkapelle, durch die Stadt zum Staatstheater. Hier fand eine geschlossene Vorstellung der „Pflingstorgel“ statt, weiterhin kamen zu dieser Vorstellung in sechs großen Postombussen 300 Besucher vom Schwesternwerk Retter-Ludowici-Mühlacker. Die Leitung der Werke hatte weiterhin 25 Arbeitsveteranen zum Besuch des Staatstheaters eingeladen, von denen einige auf nahezu 50 Dienstjahre zurückblicken können.

Die Teilnehmer verlebten einige frohe und genussreiche Stunden, die ihnen ohne Zweifel eine bleibende Erinnerung sein mögen und sie auch weiterhin zum Besuch des Staatstheaters veranlassen wird, zumal die Generaldirektion solchen gemeinsamen Besuchen in jeder Hinsicht entgegen kommt. Nach dem hervorragenden Verlauf dürfte es naheliegend sein, daß auch die Belegschaften anderer auswärtiger Betriebe zu diesem Brauch übergeben werden, der einen wahrhaft echt kameradschaftlichen Geist zur Voraussetzung hat.

Vor der Aufführung der „Pflingstorgel“ begrüßte Dramaturg Fritz Becker die Gäste im Auftrage der Generaldirektion, zugleich gedachte er in einer besonders herzlichen Art der Saarabstimmung. Gemeinsam wurde nach diesem feierlichen Vorspruch für die Saar das Saarländ gesungen; die instrumentale Begleitung hatte die Polizeikapelle übernommen.

In diesem Zusammenhang dürfte es von ganz besonderem Interesse sein, daß in den nächsten Wochen vier Verwaltungsonderzüge aus Baden und der Pfalz nach Karlsruhe fahren. Etwa 4000 Personen werden vier Vorstellungen der schönsten aller Operetten, „Die Fledermaus“, besuchen, die in der Neueninführung durch Intendant Dr. Thur Himmighoffen am Silvester einen der größten Erfolge dieser Spielzeit hatte.

Im Februar bringt das Staatstheater auch Carl Maria von Webers „Freischütz“ in einer szenischen und musikalischen Neueninführung heraus. Die Spielleitung hat Intendant Dr. Thur Himmighoffen, die musikalische Leitung Generalmusikdirektor Klaus Rettiacker. Etwa 8000 Schüler der Karlsruher Volksschule werden in sieben oder acht Aufführungen diese echt deutsche Volksoper besuchen. Für die Organisation dieses Besuches hat das

Karlsruher Stadtschulamt (Stadtoberschulrat Zeit) eine vorbildliche Tätigkeit entfaltet. Die von dieser Stelle ausgehenden Richtlinien für die Einführung in den „Freischütz“ dürfen grundlegend werden für alle ähnlich gearteten Bestrebungen.

Festliche Oper im Staatstheater.

Anlaßlich der Saarabstimmung: „Die Meisterfänger von Nürnberg“.

Sonntag nachmittag gab das Badische Staatstheater bei festlich geschmücktem und beleuchtetem Hause, das bis auf den letzten Platz besetzt war, eine künstlerisch hochwertige Wiedergabe der „Meisterfänger von Nürnberg“. Dieser Aufführung voraus ging wie an den früheren Abenden ein Vorspruch für die Saar und ihre Verbundenheit mit dem deutschen Vaterlande, gesprochen von Dramaturg Fritz Becker und das gemeinsam gesungene Saarländ.

Unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Klaus Rettiacker nahm diese Aufführung einen hervorragenden Verlauf. Der Beifall der Hörer setzte nach allen Aufzügen sehr lebhaft ein. Er hielt zum Schluß, nach der prachtvoll gelungenen Gestaltung der Vorgänge auf der Festwiese lange an und rief den musikalischen Leiter und die Künstler der führenden Partien immer wieder vor den Vorhang.

Die Besetzung ist aus früheren Aufführungen bekannt. Den Hans Sachs gab wieder Kammerfänger Franz Schuster. Er stellte ihn nach dem Willen des Dichter-Komponisten in den Mittelwinkt des Nibbelungenreiches und betonte in der Darstellung sehr fein den leisen schalkhaften Humor und die Resignation. Else Schulz war ein blondes und liebes Evchen, das ganz überraschend schön und ausdrucksvoll die Führung des herrlichen Quintettes übernahm. Den jungen Ritter aus Franken, Walter Stolzing, sang mit weichem, lyrischem und klangvollem Tenor Kammerfänger Wilhelm Rentwig, den neidischen und verknöcherten Bedenweiser Kammerfänger Karlheinz Böser, den David Robert Kiefer, die Magdalene Elfriede Haberborn, den würdigen Pogner Kammerfänger Adolf Schöpflin, den Rothner ein Gast vom Stadttheater Freiburg, Hans Brandhoff, den Nachwächter Wolfgang Eitner. Die Chöre der Festwiese, von Georg Hofmann einstudiert, hatten Präzision, Fülle und Farbe des Klanges. Die Spielordnung hatte Erik Wildhagen.

Nachrichten aus dem Lande.

1. Blantenloch, 12. Jan. (Verschiedenes.) Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Männergesangsverein „Sängerbund“ im Gasthaus „zum Kamm“ einen Theaterabend.

Pforzheim, 12. Jan. (Besuch von der Saar.) Die Schaub-Kundfunkgerätefabrik (Apparatebau G. m. b. H.) empfing am Montag Besuch von der Saar.

Bruchsal, 12. Jan. (Todesfall.) Das Geschick wollte es, daß vor drei Tagen jener Mann zur letzten Ruhe gebettet wurde, dessen unermüdlicher Arbeit die erste Förderung von Erdöl durch Handbohrungen auf 7-130 Meter Tiefe gelang.

genieur Rudolph, ein hochgeschätzter Mitbürger von Bruchsal. Sein Name bleibt mit den Erdölbohrungen in der Bruchsaler Gegend allzeit verknüpft.

Schwesingen, 11. Jan. (Kleinfiedlung.) 80 Notstandsarbeiter aus Schwesingen und Plankstadt haben nunmehr die Vorarbeiten für die Siedlung im Gemeindefeld westlich der Rheintalbahn zwischen Schwesingen und Mannheim-Rheinart begonnen.

St. Hochhausen a. N., Amt Mosbach, 11. Jan. (Leben und Tod halten sich die Waage.) Sowohl im Jahre 1933 als auch 1934 sind in der hiesigen katholischen Gemeinde keine Todesfälle zu verzeichnen.

m. Ringsheim, 12. Jan. (Nur 10 Todesfälle im vergangenen Jahre.) Wie die Einträge in den hiesigen Pfarrbüchern zeigen, war das verfloffene Jahr das an Sterbefällen niedrigste seit vielen Jahrzehnten.

Erzingen, 12. Jan. (Kanalisation.) Im Rahmen des winterlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms errichtet die hiesige

Gemeinde die Kanalisation in unserem Orte, wodurch einer beträchtlichen Anzahl Ortsbewohner den Winter über Verdienstmöglichkeit geschaffen wurde.

e. Laufenburg, 12. Jan. (Allerlei.) Zur festlichen Begehung der am 1. November erfolgten Bereinigung der Gemeinde Stadenhausen mit Laufenburg fand im Gasthof „zur Kaiserkrone“ eine Eingemeindungsfeier statt, die unter Mitwirkung der Stadtmusik, des Männergesangsvereins und Männerchors des Arbeiterbildungsvereins einen schönen Verlauf nahm.

3 Mantel-Tage 14., 15. und 16. JANUAR 1935

Vorteilhafte Kaufgelegenheit für

Herren-Winter-Ulster

53.- 58.- 68.- 75.- 82.- 88.- usw. in meiner bekannt guten Ausarbeitung und Paßform. Günstigste Kaufgelegenheit für außergewöhnlich preisgünstige Einzelstücke

Rud. Hugo Dietrich

Gehirmerkt. 3. II 6 Zimm.-Wohn., gr. Veranda, Balkon, 1. April o. früh, ab um Anz. 3-5 U. (17366)

Schöne 6 Zimm.-Wohnung, Bad, reichl. Zub., Mathystr. 25, 3. St., auf 1. 4. 35 an vermieten, Näheres Friedenstr. 5, 3. St.

Moderne 33.-Wohnung sonnig, Konzertsch., Nähe, in d. Mitternacht, 3. St., G. Zentralheiz., einger. Bad, Manufaktur, p. sofort od. spät. an vermieten, Preis ca. 35 RM., Anfrage: Telefon Nr. 1045 u. 8-12 u. 3-6 U. (17377)

Zimmer Gut möbl. 3im. in Etage, fleißig, Wasser etc., a. 1. 2. a. verm. Anz. nur ab. 7 und 1/2 Uhr abends, Schilder, R. Hoffmannstr. 3. a.

KONTINENT-ENGLAND TAG-UND NACHTDIENST TÄGLICH, AUCH SONNTAGS HARWICH ROUTEN HOEK-HOLLAND LONDON VISSINGEN... U. HOEK ODER VISSINGEN-HARWICH DURCHGEHENDE KORRIDOR-, SCHLAF- UND SPEISEWAGEN

Große, helle Büroräume ca. 250 qm, mit Garderobe und Wochensaal, Telefonzimmer, 2 Kassenhalter, Warmwasserheizung, in sehr schön gelegenen Häusern in verkehrsreicher Lage auf 1. Juli 1935 an vermieten. (17714) Georg Fleischmann, Auguststraße Nr. 9 - Telefon Nr. 2724

Großer, geräumiger Laden mit 2 Schaufenstern, auf der Kaiserstraße, nächst dem Adolfs-Hiller-Platz, ab sofort an vermieten. Angebote unter Nr. 21478 an die Badische Presse.

Geräumiger Laden in bester, verkehrsreicher Lage der Südstadt, am Werberplatz, ab sofort vorzuziehen an vermieten. Angebote unter Nr. 21464 an die Badische Presse.

Töchter beklagen sich oft später über ungenügende Ausbildung. Rasch und gründlich lernen Ihre Kinder französisch, andere moderne Sprachen, Handelsfächer, auch Kochen, Zuschneiden etc im Töchter-Institut „La Châtelaine“, St. Glaise (Neuchâtelsee). Ganz individuelle Erziehung, Winter- u. Sommersport. Eigene Sportplätze. Referenzen und illustr. Prospekt durch Herr u. Frau Prof. Dr. J. o b i n (Institut gegr. 1880). (29387)

Technikum Konstanz am Bodensee Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Prospekt bei

1-2 Zim.-Hs. 5 Zimmer, Küche, Garten, Feuerf., 11 000 M., Ansbauung 4000 M. zu vt. Dujuan, Karlsruh. 35. Kapitalien Auszuleihen 85 000 Mt. zu 5% auf I. Hypothek. Offerten u. 6514 an Bad. Pr.

Bäckerei in verkehrs. Lage, zu d. günstig. Preis von 27 000 M. bei 6-8000 M. Anzahlung zu verkaufen. Mietzins, ohne Geschäft 1500 Mark. Näheres durch Otto W. Karlsruh. 119, Tel. 5241. Herr oder Dame mögl. brandstund. b. Auslieferungsbüro zum Verkauf v. Berlobten gesucht. Spel. u. Prob. Angeb. an vermieten * 617626 an Bd. Pr.

Schöne, sonn. 43.-Wohnung port., mit Zubeh., mög. Verlet. auf 1. April 1935 zu verm. Zu ertrag. i. Hause Brunnerstr. 15, II., u. Telefon 1546. Zu verm. a. 1. März 1935 Geschäftsräume mit Schaufenster und großen hellen Arbeitsräumen, zusammen 228 m². Karlsruh. Nr. 7.

Oben vor Geld nicht zum Finstern Finanziell ruinieren! Werbung und Werbung ist zweierlei. Man kann damit ein Vermögen verschwenden und eines verdienen. Nur gute, sachgemäße Werbung hilft! Schreiben Sie noch heute an den Reichsverband der deutschen Anzeigenmittler, Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger Str. 10. Sie erhalten dann vollkommen kostenlos eine 36 Seiten starke Druckschrift, die Ihnen beim Werben eine Menge Geld sparen hilft: weil Sie Ihnen den rechten Weg weist! Denn: Ohne Fachmann droht zum Schaden die Werbung. Erfolgreich und leicht vor die Augen zu führen!

Wir empfehlen unseren Mitgliedern unser bekannt gutes Brot! Kornbrot (Mischbrot) 750 g -0.25 1000 g -0.33 1500 g -0.48 Schrotbrot 1000 g -0.33 Rheinisch-westfälisches Schrotbrot in Scheiben 200 g-Paket -0.12 Rheinisch-westfäl. Schrotbrot 1000 g -0.42 Weizenschrotbrot 600 g -0.40 Halbweißbrot 750 g -0.32 Weißbrot 500 g -0.22 Wasserwecken 85 g -0.06 Milchbrötchen, Tafelbrötchen, Salzbrötchen, Salzstangen 40 g -0.03 1/2 Berches 40 g -0.04 Wickele, Hörnchen, Ofennudeln 35 g -0.04 Zwieback großes Paket -0.35 kleines Paket -0.18 Neu in Verkauf genommen: Milcheiweißbrot 1000 g RM. -0.35 Wir empfehlen un. Mitgliedern, hiervon einen Versuch zu machen. Sie werden von der vorzügl. Qualität des Brotes überrascht sein! Sämtl. Mehle gehen vor der Verarbeitung durch die modernste Reinigungsanlage u. die Herstellung erfolgt von Grund auf unter Beachtung peinlichster Sauberkeit Verbrauchergemeinschaft Karlsruhe (Lebensbedürfnisverein) e. G. m. b. H.

Möbl. Zimmer an berufst. Person sofort an vermiet. Winterstr. 43, III. Preis m. R. 22 M. (293394) Gut möbl. 3im. sof. an vermiet. bei Schwabstr. 10. Zimmer finden Sie durch eine kleine Anzeige in der Bad. Presse Gut möbl. 3im. a. 1. Febr. a. verm. 2 Zimm. 3. part., nächst Mühlb. Tor. Gut möbl. 3im. Schön möbl., gemitt. Zimmer sofort an vermieten. Mühlentorstr. 16, I. Z. Gut möbl. 3im. sof. an verm. Karlsruh. Nr. 6, I. Z. b. Rief. Gut möbliertes Mansarden-Zimmer auf Kaiserplatz abh., sofort an vermieten. Näheres, Karlsruh. Nr. 34, II, Ulmer. Kaufgesuche 5 To.-Lastwagen abh., Diesel oder Benzin, nicht unter 70 PS., gut erb., 1 Augustmaschine, 28-30 PS. u. ein 3 To.-Anhängerkäufchen gesucht. Angebote m. Preis u. 3 5149 an Bd. Pr. 6 5145 an d. B. Pr. Automobile kaufen u. verkaufen Sie schnell u. preiswert durch eine kleine Anzeige in der Bad. Presse. Zu dick! ist ungesund. Fettsucht verkürzt das Leben. Schlank sein, heißt schön sein. Erfolgreiche Wirkung im... Die einzige mer durch... arigen Entfettungstabletten. Garantiert unerschütterlich RM 1.75, Kurpack 4.50. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinin“

Waldhof—Neckarau 2:3.

Dieses bedeutende Treffen brachte insofern eine gewisse Vor-

entscheidung, als Waldhof durch diese Niederlage stark zurück-

Das Spiel wickelte sich ungefähr erwartungsgemäß ab. Zuerst

Pforzheim—08 Mannheim 3:2.

Am ein Haar, und die Kiefernüberragung wäre in Gestalt

Bereits in der 18. Minute erzielt der Mannheimer Rechts-

Pforzheim kann sich immer noch nicht aus der gefährlichen

Nach dem Seitenwechsel kommt Pforzheim ziemlich rasch zum

Mittelbadische Bezirksklasse.

Frankonia — Gagfeld 0:1.

Die Frankonen lieferten eine schwache Partie. Nur einige

Gagfeld spielte homogener und war seinem Gegner an

Nach der Pause fiel in den ersten Minuten der längst

Daxlanden — Beiertheim 2:1.

Knapp, aber verdient, ließ Daxlanden die Beiertheimer

Forchheim — VfV. Baden-Baden 5:0.

Zu diesem Treffen hatten sich zahlreiche Zuschauer ein-

Phönix Durmersheim — Ruppenheim 10:1.

Ruppenheim erlitt in Durmersheim eine schwere Nieder-

Spvgg. Baden-Baden — 04 Raftatt 1:3.

Der Tabellenführer hatte eine große Zuschauerzahl an-

len zum 3. entscheidenden Treffer. Mit Glück übersteht Pforzheim

Dritte Runde im Englands Fußballpokal.

Interessanter als die Liste der Siegreichen wirkt immer

Die übrigen führenden Mannschaften der ersten Division

In Schottland wurden die Meisterschaftsspiele fort-

Rönnens. Den Gästen gelang es dank ihrer besseren

Durlach — VSC. Pforzheim 3:2.

Der schneebedeckte Boden stellte an beide Mannschaften

FC. Entingen — VfB. Weingarten 0:0.

Ein sehr interessanter Kampf, bei dem die Gäste aus

FC. Birkenfeld — VfB. Mühlacker 3:2.

Mit knapper Not kamen die Birkenfelder um eine

Sportklub Pforzheim — Viktoria Enzberg 4:1.

Eine große Überraschung leisteten sich die Enzberger

VfB. Niesern — Germania Forst 7:1.

Die Germanen aus Forst hatten in Niesern nicht viel

58 000 Plätze in der Stuttgarter Kampfbahn.

Als schon einige Tage nach Eröffnung des offiziellen Vor-

Die sehr sportfreundliche Stadt trat zusammen mit dem

Die Plätze können aber nur dann dienen, die schon vor-

Die Schiedsrichter für Stuttgart und Luzern.

Die Schiedsrichter für die beiden deutsch-schweizer-

Schmelzing—Hamas-Vorverkauf wird eröffnet.

Karten von 4.50 bis 25 RM.

Der Karten-Vorverkauf für den am 10. März in der

Die Preise der Eintrittskarten sind in neun Gruppen

Die Hamburger Kartenpreise sind bei einem Vergleich

Die „Starnummern“ des Berliner Reitturniers.

Jetzt sind die ersten Einzelheiten des Programms für

Die „Stars“ des In- und Auslandes werden sich in den

Die Reichswehr wird sich wieder in einer Reihe von

Rekordfahrt zur Abstimmung.

Der bekannte Berliner Motorradportler und Lang-

Erneut abgesetzt wurde der für Samstag in Buenos



15

Er drückte ihre Hand und reichte ihr von der ersten Wettertaube...

„Jetzt gehen wir zur Mühle und kochen Tee. Du hast ja nicht einmal ein richtiges Frühstück gehabt.“

Sie waren vom Heiligenbach um halb fünf Uhr morgens aufgebrochen und hatten nur eine Tafel Schokolade gegessen.

Als sie sich der Hütte näherten, sahen sie durch das geöffnete Fenster in der Gaststube Hans Ableggen mit dem Werkführer über Lohntabellen geneigt.

Noch einmal sah die Pariserin zurück, sah das ihr bisher unbekannte Mädchen. Wollte fragen: Ist sie das? Aber sie ließ die Frage — sie wußte es nur zu gut.

Sie war klug und feinfühlernd. „Nun, René, und jetzt erzähle mir. Wie war das mit dem verlorenen Tal?“

Da erzählte er, froh, von anderem sprechen zu können.

Papa d'Jory war weder wütend, noch lobte er. Yvonne kam um ihr Verlobungsangebot, denn der alte Herr war überhaupt nicht mehr in Fienfluh.

Er zeigte aus dem Fenster zu den Bergen hin. „Für heute zu spät, Yvonne! Oben schneit es, der Winter ist endgültig da.“

„Also schießen wir noch einen Bod.“

„Geht auch nicht mehr. Zu viel Schnee, Lawinengefahr! Wünschst du eine Hasenbratung?“

Das sah sie als Hohn auf. „Du willst mich loswerden.“

„Ich wüßte jetzt, gerade jetzt, nichts Lieberes als deine Gesellschaft.“ sagte er so tief, daß sie die Wahrheit erfuhr.

„Anfassen auf den Fuchs im weißen Hemd mit der Hasenbratung.“ Darauf ging sie ein. Der Mond lag zwischen Wolfschwänzen, der Sturm wülfelte in den Fichten.

abgegangen war. Der Fuchs schwenkte dreimal die Bunte hin und her und tauchte in die Sicherheit von Malepartus.

„Er hat Fehler gezeigt wie ein Zeiger am Schießstand. Der Sattler unter den Tieren.“ Sie lachten beide, und damit befreite sich Yvonne von ihrem Berger.

Der Fuchsbau, vor dem sie geparkt hatten, war in der Nähe des Steinbades, und dorthin hatte René Joffi gefahren mit dem Auftrag, die Gaststube zu heizen und eine Suppe zu kochen.

Während sie in weißen Leinen mändeln, die Füße in Pelzwerk vergraben und dennoch langames Absterben durch Kälte fühlend, vor dem Felsloch gesehnen hatten, hatte das Licht der Stube aus mäßiger Ferne gelockt und gerufen.

Jetzt nahen sie endlich dem Bad, das seit langem versperrt und unbewohnt war, und fanden Joffi in der dampflich überheizten Stube, den Kopf auf der Tischplatte liegend und schnarchend.

Die Suppe im Hohlloch war schon fast eingetrocknet — Joffi hatte nicht gedacht, daß der Fuchs so spät kommen würde.

„Vergrämt!“ ärgerte er sich aufwachend. „Alles vergrämt durch die Knallerei und Steinklopferei da oben. Macht Euch nichts draus, Fräulein, daß Ihr gefest habt.“

Wäre das Revier noch ruhig wie früher, dann wäre der Fuchs weit vor Mitternacht gekommen.

Er räumte mit Tellern und Bestecken wie eine übellaunige Köchin. Es ging in den Morgen, als sie sich endlich geküßt hatten und wieder wußten, daß an ihren Füßen noch Lehen waren.

„Du schläfst dich jetzt aus, Yvonne!“ entschied René.

„Dann zeige und erkläre ich dir das merkwürdige Bad, und zu Mittag sind wir in Fienfluh.“

Sie sah andächtig aus dem Fenster in das schattige, zage Weiß, das die Nacht verdrängte.

„Ich möchte den Morgen nicht verschlafen. Es ist so herrliches Pulver — vielleicht üben wir etwas auf der Wiese.“

Joffi hatte nicht das mindeste Empfinden für Stiefeln. Ihm waren die langen Bretter nur Mittel, die winterverriegelten Gensplätze zu besuchen, die Fuchsbau zu kontrollieren und die Futterstellen für Fochwild und Reh zu versorgen.

„Von der Kuttererei auf den Hölzern hab ich nichts. Gewehrer ist's, wir jagen im Reichsrevier eine Waiderschärfe und folgen ihr, bis das Fräulein den Bräunen vom Ast holen kann.“

„Nun?“ fragte René mit einem Blick auf Yvonne.

Sie wollte sich für den Marder ausgesprechen, aber ein Knack geriet die Antwort. „Geht schon wieder los!“ knurrte Joffi.

„Da werden wir auch mit dem Marder nicht viel Glück haben.“ setzte René hinzu.

„Er hat Fehler gezeigt wie ein Zeiger am Schießstand. Der Sattler unter den Tieren.“ Sie lachten beide, und damit befreite sich Yvonne von ihrem Berger.

Das wäre nun wirklich nicht notwendig. Ich werde mich bei Ableggen beschweren.“ René öffnete neuerdings das Fenster und lachte nach oben.

René holte den Feldstecher und richtete ihn zum Gang empor. Der Van der Waferleitung war bis zu einer baumfreien, jetzt schneebedeckten Geröllhalde gediehen, und die Arbeitsstelle war vom Badhaus aus gut zu erkennen.

„Da ist wahrlich ein wenig was gefahren.“ Vielleicht ein Schuß vorzeitig losgegangen.“ Neuerdings heulte ein Mensch.

„Gottes Mühlen —“ begann Joffi pathetisch.

„Hör auf!“ fuhr René ihn an. „Was können die armen Teufel von Arbeitern für die Pläne ihres Brotgebers?“

„Als er wieder in die Stube blickte, war Yvonne eben beschäftigt, ihre Bergschuhe, die sie mit weichen Filzschuhen vertauscht hatte, anzuziehen.“

„Wir sollten uns schämen, Joffi!“ sagte René. „Schnell — Abmarsch!“

„Habt ihr Verbandszeug hier?“ fragte Yvonne.

„Nein, aber auf der Mühle ist ein Medizinkasten. Übrigens verfähre ich herzlich wenig von Verbinden und Wunden behandeln.“

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben. Wie's nun einmal so ist! — Fertig?“ Sie stand schon auf den Stufen, als die Männer aus der Hütte traten.

In weiten Spitzkehren, trotz den Langhölzern oft tief im Schnee versinkend, bezwangen sie den Gang und waren nach kaum einer Stunde oben.

René hatte mit seiner Vermutung unrecht gehabt; beim Sprengen war keine Fahrlässigkeit geschehen, kein Schuß vorzeitig losgegangen.

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben.“

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben.“

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben.“

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben.“

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben.“

„Aber ich! Ich habe in der Charité einen Kurs mitgemacht — aus Laune, um mir den Ansehen einer Arbeit zu geben.“

Advertisement for film screenings of 'Peer Gynt' and 'Pali-Gloria' at the Albers-Filme theater.

Advertisement for 'Kokosläufer' and 'Boländer' products.

Schreibe richtig, rede flott und Du wirst reich werden!

Text advertisement about writing and speaking skills, mentioning 'Rede und Schrift'.

Advertisement for 'Frauenkrankheiten' lecture at the Munz'schen Konservatorium.

Advertisement for 'Ely Kübel' and 'Amliche Anzeigen'.

Advertisement for 'Zu jedem Radio nur die Funk-illustrierte' magazine.

Advertisement for 'Colosseum' ring fights.

Advertisement for 'Tanz Vollrath' and 'Tanzschule EISELE'.

Advertisement for 'Heirats-Gesuche' and 'Freunde'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' and 'Sekt-Flaschen'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' and 'Tiermarkt'.

Advertisement for 'Pfannkuch' and 'Frischeier' products.